

SOZIALE WELT

Jahrgang XXXVIII/1987



VERLAG OTTO SCHWARTZ & CO · GÖTTINGEN

A. Chronologisches Inhaltsverzeichnis

Heft 1

Summaries	1
Partner oder Gegner? Überlebensweisen der Ideologie vom männlichen Familienernährer Von Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller.....	4
Fortsetzungsehen Ein neues Lebensmuster und seine Folgen Von Frank F. Furstenberg Jr.	29
Fatale Strategien und ungeplante Konsequenzen beim Aushandeln „familiärer Risiken“ zwischen Mutter, Kind und „Vater Staat“ Von Franz Schultheis	40
Zukunftsperspektiven für Mädchen und Frauen im Erwerbsleben Von Gerhard Engelbrech	57
Alte und neue Heimarbeit Eine arbeitsökonomische Interpretation Von Wolfgang Brandes und Friedrich Buttler	74
Altersgrenzen im Schnittpunkt von betrieblichen Interessen und individueller Lebensplanung Das Beispiel des Vorruhestandes Von Martin Kohli und Jürgen Wolf	92
Beschäftigungsumschichtungen in der Bundesrepublik Deutschland 1978–1983 Von Klaus Türk	110

Heft 2

Summaries	131
Der „Betriebsclan“ Der japanische Organisationstypus als Herausforderung an die soziologische Modernisierungstheorie Von Christoph Deutschmann	133
Deregulierung der Arbeitsbeziehungen Gesellschaftliche und gewerkschaftliche Entwicklungen in Großbritannien, den USA, Japan und Frankreich Von Wolfgang Lecher	148
Ende oder Wandel des Taylorismus? Von der punktuellen zur systemischen Kontrolle des Produktionsprozesses Von Fred Manske	166
Neue Produktionstechniken und Arbeitsorganisation Interessen und Strategien betrieblicher Akteure Von Hartmut Hirsch-Kreinsen und Harald Wolf	181
Weder Reprofessionalisierung noch vollendeter Taylorismus Neue Leistungspolitik in der Bekleidungsindustrie Von Joachim Fischer und Heiner Minssen	197
Organisationale Determinanten beruflicher Karrieremuster Theorieansätze, methodische Zugangswege und empirische Befunde Von Peter Preisendörfer	211
Zur Politisierung und Depolitization von Wohlfahrtsansprüchen Von Edeltraud Roller und Bettina Westle	227

Heft 3

Summaries	253
Arbeitslosigkeit in der Dienstleistungsgesellschaft Von Gert M u t z	255
Zeitarbeit Konturen eines „neuen“ Beschäftigungsverhältnisses Von Hanns-Georg Brose, Matthias Schulze-Böing und Monika Wohlrab-Sahr	282
Arbeitsplatzunsicherheit und Antizipation von Arbeitslosigkeit als Stadien des Arbeitslosigkeitsprozesses Von André Büssing	309
Berufsorientierung und Arbeitslosigkeit Von Rainer Münz und Monika Pelz	330
Wunschberuf, Berufsstart und Arbeitslosigkeit Objektive Setzung und subjektiver Sinn im Prozeß der Jugend Von Harry Friebel	350
Sozialpolitische Gestaltung durch die Kommunen Mythos oder Realität? Von Johannes Münder und Hans-Jürgen Hofmann	365
Die unbekannte Fachgemeinschaft Material zur Sozialstruktur der Soziologen der Bundesrepublik Deutschland Von Reinhard Landmeier	379

Heft 4

Summaries	409
„... Vater (oder Mutter) sein dagegen sehr“ Über strukturelle Veränderungen von Primärkontakten am Beispiel der frühen Eltern-Kind-Beziehungen Von Johannes August Schüle in	411
Kunst als Arbeit Organisationsprobleme eines Opernorchesters Von Rainer Erd	437
Das ästhetische Paradigma Soziologie als Kunst Von Michel Maffesoli	460
Kritik der Reklame — Wesen, Wirkungsprinzip, Publikum Von Theodor Geiger	471
Anmerkungen zu Theodor Geigers „Kritik der Reklame“ Von Rainer Geißler und Horst Pöttker	493
Diskontinuität und Berufsbiographie: das Beispiel der Zeitarbeit Von Hanns-Georg Brose, Matthias Schulze-Böing und Monika Wohlrab-Sahr	498
Bauern — am Rande der Gesellschaft? Eine theoretische und empirische Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein von Bauern Von Hans Pongratz	522

B. Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Brandes, Wolfgang: Alte und neue Heimarbeit	74
Brose, Hanns-Georg: Zeitarbeit	282
Brose, Hanns-Georg: Diskontinuität und Berufsbiographie	498
Büssing, André: Arbeitsplatzunsicherheit und Antizipation von Arbeitslosigkeit als Stadien des Arbeitslosenprozesses	309
Buttler, Friedrich: Alte und neue Heimarbeit	74
Deutschmann, Christoph: Der „Betriebsclan“	133
Engelbrech, Gerhard: Zukunftsperspektiven für Mädchen und Frauen im Erwerbsleben	57
Erd, Rainer: Kunst als Arbeit	437
Fischer, Joachim: Weder Reprofessionalisierung noch vollendeter Taylorismus	197
Friebel, Harry: Wunschberuf, Berufsstart und Arbeitslosigkeit	350
Furstenberg, Frank F., Jr.: Fortsetzungsehen	29
Geiger, Theodor: Kritik der Reklame	471
Geißler, Rainer: Anmerkungen zu Theodor Geigers „Kritik der Reklame“	493
Hirsch-Kreinsen, Hartmut: Neue Produktionstechniken und Arbeitsorganisation	181
Hofmann, Hans-Jürgen: Sozialpolitische Gestaltung durch die Kommunen	365
Kohli, Martin: Altersgrenzen im Schnittpunkt von betrieblichen Interessen und individueller Lebensplanung	92
Landmeier, Reinhard: Die unbekannte Fachgemeinschaft	379
Lecher, Wolfgang: Deregulierung der Arbeitsbeziehungen	148
Maffesoli, Michel: Das ästhetische Paradigma	460
Manske, Fred: Ende oder Wandel des Taylorismus?	166
Metz-Göckel, Sigrid: Partner oder Gegner?	4
Minssen, Heiner: Weder Reprofessionalisierung noch vollendeter Taylorismus	197

Müller, Ursula: Partner oder Gegner?	4
Münder, Johannes: Sozialpolitische Gestaltung durch die Kommunen	365
Münz, Rainer: Berufsorientierung und Arbeitslosigkeit	330
Mutz, Gerd: Arbeitslosigkeit in der Dienstleistungsgesellschaft	255
Pelz, Monika: Berufsorientierung und Arbeitslosigkeit	330
Preisendörfer, Peter: Organisationale Determinanten beruflicher Karrieremuster	211
Pöttker, Horst: Anmerkungen zu Theodor Geigers „Kritik der Reklame“	493
Pongratz, Hans: Bauern – am Rande der Gesellschaft?	522
Roller, Edeltraud: Zur Politisierung und Depolitisierung von Wohlfahrtsansprüchen	227
Schüle, Johann August: „... Vater (oder Mutter) sein dagegen sehr“	411
Schultheis, Franz: Fatale Strategien und ungeplante Konsequenzen beim Aushandeln „familiärer Risiken“ zwischen Mutter, Kind und „Vater Staat“	40
Schulze-Böing, Matthias: Zeitarbeit	282
Schulze-Böing, Matthias: Diskontinuität und Berufsbiographie	498
Türk, Klaus: Beschäftigungsumschichtungen in der Bundesrepublik Deutschland 1978–1983	110
Westle, Bettina: Zur Politisierung und Depolitisierung von Wohlfahrtsansprüchen	227
Wohlrab-Sahr, Monika: Zeitarbeit	282
Wohlrab-Sahr, Monika: Diskontinuität und Berufsbiographie	498
Wolf, Harald: Neue Produktionstechniken und Arbeitsorganisation	181
Wolf, Jürgen: Altersgrenzen im Schnittpunkt von betrieblichen Interessen und individueller Lebensplanung	92

Bauern — am Rande der Gesellschaft?

Eine theoretische und empirische Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein von Bauern¹⁾

Von Hans Pongratz

1. Unzufriedene Bauern

„Das is ja so was Nebensächliches, wenn man's genau nimmt, die Landwirtschaft, das is ja wirklich traurig.“ (P18/3/477)²⁾ Unmutsäußerungen von Bauern über konkrete wirtschaftliche Probleme der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland und über entsprechende politische Entscheidungen sind allenthalben bekannt. Vielen Bauern scheint aber auch, wie in obiger Aussage, ihre Stellung in der Gesellschaft grundsätzlich zum Problem zu werden. In der folgenden Analyse zum gesellschaftlichen Bewußtsein der Bauern steht deshalb die Frage im Mittelpunkt, ob und in welcher Hinsicht sie sich in eine *gesellschaftliche Randposition* gedrängt sehen. Als *gesellschaftliches Bewußtsein* wird dabei erfaßt, wie die Bauern die sie umgebende gesellschaftliche Realität wahrnehmen und interpretieren und wie sie ihre eigene Stellung darin beurteilen.

Umfrageergebnisse haben das hohe *Unzufriedenheitspotential* der Bauern bestätigt. Bauern bildeten 1974 die mit Abstand mit ihrem Einkommen unzufriedenste Berufsgruppe³⁾: nur 32% der Bauern (gegenüber 48% der Gesamtbevölkerung) waren mit ihrem Einkommen eher zufrieden, aber 28% (gegenüber 5% insgesamt) ganz unzufrieden. Ähnliche Befunde lieferte die Arbeitszufriedenheits-Untersuchung von *Bunz* u.a. (1974), wo der Index für die Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit bei den Landwirten den niedrigsten Wert aller Berufsgruppen aufwies (ebd. S. 19f.; vgl. auch entsprechende Ergebnisse der empirischen agrarsoziologischen Forschung). Für Außenstehende ist es jedoch oft schwierig zu beurteilen, inwieweit Unzufriedenheitsbekundungen und Protestaktionen von Bauern Ergebnisse einer gezielt insze-

¹⁾ Unter den Begriff „*Bauer*“ sollen im folgenden nur *Vollerwerbslandwirte in einem Familienbetrieb* gefaßt werden. Aber auch mit dieser Ausklammerung von Nebenerwerbslandwirten einerseits und Großbetrieben mit Lohnarbeitern andererseits kann man dem Problem der starken sozialen Differenzierung innerhalb der Landwirtschaft nur unzureichend gerecht werden. Es ist deshalb stets zu berücksichtigen, daß auch innerhalb der so bestimmten Gruppe von Bauern die Unterschiede noch ganz erheblich sind. Unberücksichtigt bleiben die Bäuerinnen, deren Stellung und Bedeutung im bäuerlichen Betrieb gar nicht überschätzt werden kann, aber wissenschaftlich noch wenig untersucht ist (trotz Inhetveen/Blasche 1983). Da in der hier diskutierten empirischen Forschung häufig nur die — ganz überwiegend männlichen — Betriebsleiter erfaßt worden sind, erscheint die inhaltliche Verkürzung auf „die Bauern“ in diesem Rahmen vertretbar.

²⁾ Wörtliche Zitate aus den Interviews der eigenen Untersuchung werden durch ihre Position auf der entsprechenden Tonbandkassette gekennzeichnet, da keine vollständigen Transkripte vorliegen. Der bayerische Dialekt der Aussagen wird hier aus Gründen der allgemeinen (Un-)Verständlichkeit nicht (bzw. nur so weit er über die Grammatik zum Ausdruck kommt) wiedergegeben. Um eine Andeutung davon zu erhalten, werden einige wenige Worte nicht „übersetzt“: „a“ steht für „ein/eine“, „aa“ für „auch“, „bißl“ für „bischen“, „i“ für „ich“, „is“ für „ist“ und „net“ für „nicht“.

³⁾ Nach Untersuchungen des Instituts für Demoskopie in Allensbach von 1971 und 1974; hier nach K m i e c i a k 1976, Tabelle IV, 3a + b im Tabellenanhang.

nierten Interessenpolitik oder inwieweit sie authentischer Ausdruck tief empfundener Benachteiligungen sind. Angesichts der erheblichen Vermögenswerte der Bauern und der zahlreichen politischen Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft ist in der Öffentlichkeit der Eindruck verbreitet, daß hier ein einflußreicher Berufsverband geschickt „Stimmung“ macht. Andererseits sind die Existenzprobleme vieler, vor allem kleinerer landwirtschaftlicher Betriebe unabweisbar. Doch ungeachtet solcher offener Fragen und trotz der Besonderheiten ihrer sozialen Lage finden die Bauern in soziologischen Gesellschaftsanalysen kaum Beachtung.⁴⁾

Da Bewußtseinsphänomene nur aus ihrem Zusammenhang mit der tatsächlichen Lebenssituation der Subjekte verstehbar und erklärbar sind, muß in der Analyse zumal von gesellschaftlichem Bewußtsein auf die *gesellschaftliche Situation der bäuerlichen Landwirtschaft* Bezug genommen werden. Neben den empirisch ermittelten subjektiven Äußerungen und Reaktionen der Bauern werden deshalb theoretische Konzepte zu den grundlegenden sozial-ökonomischen Strukturen der Landwirtschaft in die Untersuchung einbezogen, welche der Forschungsperspektive der „subjektorientierten Soziologie“⁵⁾ entsprechend Bedingungen, aber auch Folgen bäuerlichen Denkens und Handelns sind. Dabei wird zunächst versucht, die gesellschaftliche Stellung der Bauern in der Bundesrepublik im Anschluß an agrarsoziologische Konzepte und auf der Basis von grundlegenden Überlegungen zum Verhältnis von Landwirtschaft und industriell-kapitalistischer Gesellschaft ansatzweise zu skizzieren. Vor diesem theoretischen Hintergrund werden dann die Ergebnisse einer eigenen empirischen Untersuchung⁶⁾ mit explorativem Charakter bei bayerischen Bauern dargestellt und interpretiert.

2. Zur Standortbestimmung der bäuerlichen Landwirtschaft in der industriell-kapitalistischen Gesellschaft

2.1. Agrarsoziologische Deutungen zum Strukturwandel der Landwirtschaft

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Betriebsstruktur der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland infolge der verstärkten Einbeziehung der Landwirt-

⁴⁾ Im Verhältnis von allgemeiner Soziologie und Agrarsoziologie bestehen offenbar Vorbehalte und Berührungspunkte auf beiden Seiten. So hat die empirische und theoretische Forschung in der Agrarsoziologie in den letzten Jahren wenig Bezug auf allgemeinsoziologische Entwicklungen genommen, obwohl sie sich — wie Fachvertreter selbst konstatieren — in einer „Krise“ befindet und der „Neuorientierung“ bedarf (vgl. K r o m k a 1986, S. 78 f.). Das hohe Maß an Auftragsforschung im Dienst von Agrarpolitik und Agrarverwaltung mag dazu ebenso beigetragen haben, wie das an den agrarwissenschaftlichen Instituten z.B. der Universitäten Stuttgart-Hohenheim und München-Weihenstephan institutionalisierte Eigenleben der Agrarsoziologie. Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zumindest der „etablierten“ Agrarsoziologie vermitteln die Beiträge in S i n k w i t z 1986 und J a u c h / K r o m k a 1987.

⁵⁾ Die „subjektorientierte“ Forschungsperspektive richtet sich auf das „wechselseitige Konstitutionsverhältnis von Mensch und Gesellschaft“ (B o l t e 1983, S. 15). Soziologische Analysen sollen danach gleichermaßen berücksichtigen, daß gesellschaftliche Strukturen auf dem Handeln der Individuen beruhen — daraus hervorgehen, erhalten und verändert werden — und daß umgekehrt soziale Strukturen menschliches Denken und Verhalten prägen (ebd., S. 26 f.).

⁶⁾ Die Untersuchung habe ich im Rahmen der Arbeiten zu meiner Dissertation mit dem vorläufigen Titel „Bäuerliche Arbeit zwischen Ökonomie und Ökologie“ durchgeführt.

schaft in das industriell-kapitalistische Wirtschaftssystem rasch verändert⁷⁾. Dieser *Strukturwandel der Landwirtschaft* zeigt sich vor allem in der Abnahme der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft von ca. 5 Millionen (1950) auf 1,26 Millionen (1983) (also von ca. 20% auf etwa 5% der Erwerbstätigen der Bundesrepublik) und der Halbierung der landwirtschaftlichen Betriebe von 1.646.000 (1949) auf 732.000 (1984) bei gleichzeitiger Verdoppelung der durchschnittlichen Betriebsgröße (Quelle: *Agrarbericht* 1985). Die Problematik dieser Entwicklung wird heute in den wachsenden Agrarüberschüssen, den anhaltenden Einkommens- und Existenzschwierigkeiten vieler Bauern und den noch kaum absehbaren Folgen für die natürliche Umwelt offensichtlich.

Den Agrarwissenschaften stellt sich damit die Frage, warum die *Integration der Landwirtschaft* um so vieles schwieriger ist als die Eingliederung anderer gesellschaftlicher Teilbereiche (z.B. des Handwerks) in das industriell-kapitalistische Gesellschaftssystem. Doch ist eine systematische theoretische Klärung von strukturellen sozialökonomischen Zusammenhängen in der Landwirtschaft, insbesondere ihrer Verbindung mit gesamtgesellschaftlichen Prozessen, bisher in der „etablierten“ Agrarsoziologie vernachlässigt worden.⁸⁾ Und auch die Minderheitsfraktion der marxistisch orientierten Agrarsoziologen hat dieses ausgesprochene *Theoriedefizit* nur teilweise auszugleichen vermocht.

Von einem großen Teil der „etablierten“ *Agrarsoziologie* — von Kötter (1958), van Deenen (1971), Planck (1971) oder Ziche (1970) — wird im Anschluß an Ogburns „cultural-lag“-Hypothese in erster Linie das *unangepasste Bewußtsein* der Bauern für die besonderen Entwicklungsprobleme der Landwirtschaft verantwortlich gemacht. Die Landwirtschaft bleibt danach rückständig, weil die Bauern an traditionellen Normen und Werten festhalten, die der industriell-kapitalistischen Realität nicht mehr angemessen sind. Allerdings kommt die *empirische Forschung* in der Agrarsoziologie der letzten 30 Jahre zu unterschiedlichen Antworten auf die Frage, in welchen Bewußtseinsinhalten sich diese *kulturelle Rückständigkeit* ausdrücke.

Für Ziche (1968 und 1970) etwa liegt sie vor allem in der Aufrechterhaltung von Elementen einer — im Nationalsozialismus auf die Spitze getriebenen — Bauerntumsideologie, die unter anderem die Schutzwallfunktion des Bauertums gegen innere und äußere Gefahren (besonders gegen die Gefahr des Kommunismus) betont.⁹⁾ Sachs (1972)¹⁰⁾ sieht das Denken der Bauern durch unpolitische traditionelle Werte wie die Erhaltung und Sicherung des Betriebes, die enge Bindung an Hof und Beruf und den Wunsch nach Freiheit in der Arbeits- und Betriebsgestaltung bestimmt. Van Deenen

⁷⁾ Einen Überblick über Entwicklung und Stand der Landwirtschaft in der Bundesrepublik geben z. B. Bergmann 1972, Poppinga 1975, Trede/Filter 1983 oder Priebe 1985. Über die aktuelle agrarwissenschaftliche Forschung zum Strukturwandel der Landwirtschaft informieren die Beiträge in Böckenhoff u. a. 1982 und Henrichsmeyer u. a. 1984.

⁸⁾ Entsprechende agrarökonomische Konzepte lassen gesellschaftliche Aspekte weitgehend unberücksichtigt und sind deshalb für diese Zwecke unzureichend; zur Kritik vgl. auch Hamppicke 1974.

⁹⁾ Diese Interpretation, die Ziche durch seine repräsentative Befragung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern belegt sieht, konnte in anderen empirischen Studien ausdrücklich nicht bestätigt werden (siehe van Deenen 1971, S. 163 und Mrohs 1981, S. 74 ff.). Trotzdem hat noch in jüngster Zeit Kromka (1981) die Thesen von Ziche in fast unveränderter Form wiederholt.

¹⁰⁾ Die Untersuchung von Sachs nimmt mit ihrem an qualitativen Methoden orientierten Untersuchungsdesign eine Ausnahmestellung in der ansonsten konventionell quantitativ ausgerichteten empirischen Forschung in der Agrarsoziologie ein.

(1971)¹¹⁾ verweist darauf, daß besonders das unternehmerische Denken der Bauern völlig unterentwickelt ist, während sie in anderen Bereichen durchaus fortschrittsoffene Einstellungen zeigen.

Auch andere Aspekte des gesellschaftlichen Bewußtseins der Bauern werden immer wieder als problematisch beschrieben¹²⁾, wie z. B. das unspezifische Unbehagen und die allgemeine Unzufriedenheit der Bauern mit ihrer Situation und ihre Unsicherheit hinsichtlich der künftigen Entwicklung der Landwirtschaft (vgl. z. B. *Blanckenburg* 1958). Daneben zeichnen sich Tendenzen zu einem „gestörten Verhältnis zwischen Landwirtschaft und übriger Gesellschaft“ (*Mrohs* 1983, S. 124) ab, vor allem weil sich die Bauern im Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Gruppen klar benachteiligt fühlen (vgl. auch *van Deenen* 1971). Schließlich werden unrealistische und unangepaßte Wahrnehmungen agrarpolitischer und gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge festgestellt, z. B. in der Überschätzung der Bedeutung staatlicher Maßnahmen für die Entwicklung der Landwirtschaft (vgl. *van Deenen* 1971, *Sachs* 1972).

Dagegen suchen jene Agrarsoziologen, die sich an der *marxistischen Gesellschaftstheorie* orientieren¹³⁾, Erklärungen für Entwicklungsprobleme primär nicht auf der Bewußtseins-ebene, sondern in den *sozialökonomischen Produktionsbedingungen der Landwirtschaft*: „Die Krisis des Agrarsektors war und ist — . . . — primär eine Krisis der bäuerlichen Produktionsform.“ (*Funk* 1976, S. 258) Kennzeichnend für die Situation der Bauern ist danach, daß sie als *einfache Warenproduzenten* zwar Besitzer der Produktionsmittel sind, aber nicht andere (z. B. Lohnarbeitskräfte) damit arbeiten lassen, sondern dies zusammen mit ihren Familien selbst tun (*Poppinga* 1975, S. 8 ff.; *Schneider* 1980, S. 14 ff.; vgl. dazu auch *Friedmann* 1978 und 1980).¹⁴⁾ Im Vergleich zur gesellschaftlich dominanten kapitalistischen Warenproduktion bestehen in der Landwirtschaft daher *spezifische Produktionsbedingungen* z. B. in Bezug auf Arbeitskräfteeinsatz, betriebliche Kostenstruktur oder Unternehmensführung (vgl. *Friedmann* 1978, S. 548 ff.).

Trotzdem folgt die bäuerliche Produktion nicht eigenen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Sie ist als Warenproduktion über den Markt in den Gesamtprozeß kapitalistischer Reproduktion einbezogen: „Der konkrete Entwicklungsstand der kapitalistischen Produktionsweise bestimmt auf dem Boden der historisch entstandenen

¹¹⁾ *Van Deenens* Panel-Befragung (1960 und 1965) einer für die Bundesrepublik repräsentativen Stichprobe von Betriebsleitern landwirtschaftlicher Unternehmen zum „Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft“ ist die bisher wohl umfassendste und differenzierteste Untersuchung in diesem Bereich.

¹²⁾ Vgl. dazu auch die Untersuchungen von *Blanckenburg* (1958), *Bohn* (1980) und *Mrohs* (1981 und 1983).

¹³⁾ Die marxistische Diskussion von Agrarproblemen war in den 70er Jahren in der Bundesrepublik sehr lebhaft: vgl. vor allem die Arbeiten von *Poppinga*, dessen Buch „*Bauern und Politik*“ (1975) zentralen Stellenwert einnimmt, ferner *Bergmann* 1972 und 1975, *Funk* 1976 und 1977, *Schneider* 1980, sowie die Beiträge in *Brockmann* 1977 und *Poppinga* 1979; zur Kritik der Agrarwissenschaften vgl. *Grüner* 1977 und *Hampicke* 1974. In den letzten Jahren aber scheint sie vererbt oder in die Ökologie-Diskussion übergegangen zu sein (vgl. etwa *Hampicke* 1977). Von der „etablierten“ Agrarsoziologie wird diese Forschung ohnehin weitestgehend ignoriert. In dem Überblicksaufsatz von *Kromka* (1986) zur bundesdeutschen Agrarsoziologie etwa werden die Arbeiten von *Poppinga*, *Funk* oder *Bergmann* nicht einmal erwähnt.

¹⁴⁾ Zum arbeitssoziologischen Vergleich von bäuerlicher Arbeit und industriewirtschaftlicher Lohnarbeit siehe *Kreil* 1984.

Verhältnisse den Inhalt der einfachen Warenproduktion“ (*Poppinga* 1975, S. 10)¹⁵). Aufgrund des damit gegebenen Widerspruchs zwischen den Erfordernissen der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft und den besonderen Produktionsbedingungen der einfachen Warenproduktion befindet sich die bäuerliche Landwirtschaft in einer *strukturell benachteiligten Situation* gegenüber der industriell-kapitalistischen Wirtschaft. Dieses Ungleichgewicht wird unter anderem durch die erschwerten Bedingungen der Kapitalverwertung in der Landwirtschaft (vgl. *Poppinga* 1975, S. 26 ff.), die atomistische Marktposition bäuerlicher Kleinbetriebe gegenüber den vor- und nachgelagerten Wirtschaftsbereichen (vgl. ebd., S. 30 ff.) und die Auslagerung lukrativer Verarbeitungs- und Vermarktungstätigkeiten (vgl. *Funk* 1976, S. 261) zunehmend verschärft.

Im Gegensatz zur „etablierten“ Agrarsoziologie haben sich marxistisch orientierte Agrarsoziologen bisher kaum um *empirische Forschung* bemüht. Eine Ausnahme bildet *Poppinga* (1973 und 1975)¹⁶), dem es gelingt, wesentliche Bewußtseins Elemente der Bauern auf Merkmale ihrer sozialökonomischen Lage zu beziehen und daraus verständlich zu machen: das Bewußtsein der Bauern, Unternehmer zu sein (*Poppinga* 1975, S. 147), ihre Orientierung am „gerechten Preis“ (ebd., S. 137) oder ihre Fixierung auf den Staat als „Macher der Bedingungen ihrer Existenz“ (ebd., S. 144). *Poppinga* zeigt, daß auch offenkundig falsche Vorstellungen einzelne Elemente der realen Lage richtig wiedergeben können, daß die Individuen bei ihrer Meinungsbildung auf die verfügbaren Interpretationen ihnen nahestehender gesellschaftlicher Institutionen zurückgreifen und daß Gegensätze der sozialen Lage selbst es den Betroffenen erschweren, situationsgerechte Einschätzungen zu treffen. Mit einem solchen Erklärungsansatz lassen sich auch sogenannte Desintegrations- und Rückständigkeitsercheinungen *als durchaus nabeliegende Reaktionen auf komplexe, schwer durchschaubare Lebens- und Arbeitsbedingungen* deuten. Bäuerliches Bewußtsein erscheint dann weniger als Ursache, denn als Folge der besonderen Entwicklung der Landwirtschaft.

2.2. Die These der Kolonisierung der Landwirtschaft

Aber auch die marxistisch orientierten Agrarsoziologen sind in ihren theoretischen Analysen weitgehend der Beschreibung einzelner Zusammenhänge und Wechselwirkungen verhaftet geblieben. Ein theoretischer Ansatz, der die besondere Entwicklung der Landwirtschaft im Zusammenhang mit dem Wandel anderer gesellschaftlicher Teilbereiche in der industriell-kapitalistischen Gesellschaft systematisch erfaßt (vgl. den Versuch von *Drexel* 1971), steht weiter aus. Neue Anregungen dazu liefern zwei eher allgemein-soziologische Konzepte, in denen in jüngster Zeit das Verhältnis

¹⁵) Die Prinzipien der Kapitalverwertung bestimmen nicht nur das sozialökonomische Umfeld bäuerlichen Wirtschaftens, sondern sie werden in diesem selbst wirksam: „Die Notwendigkeit, den Wert der produzierten Waren über den Markt zu realisieren, unterwirft die nichtkapitalistischen landwirtschaftlichen Warenproduzenten der kapitalistischen Konkurrenz und zwingt sie, sich als Kapitalisten zu verhalten, d.h. zu akkumulieren und die Kosten der Produktion zu senken, um den vollen Wert ihrer Waren zu realisieren und langfristig im Markt zu verbleiben.“ (*Schneider* 1980, S. 16).

¹⁶) Auf der Grundlage der Theorie des historischen Materialismus hat *Poppinga* (1973) sehr differenzierte Vorstellungen zum Zusammenhang von Bewußtsein und sozialer Lage entwickelt, die hinter der entsprechenden industriesoziologischen Diskussion nicht zurückstehen. Er fragt systematisch nach dem Bewußtsein der Bauern als Ausdruck der Bewältigung ihrer tatsächlichen Lage, nach Bewußtsein „als Interpretation von gesellschaftlicher Realität durch Bauern“ (*Poppinga* 1975, S. 125).

von Landwirtschaft und gesamtgesellschaftlicher Entwicklung aufgegriffen worden ist: das Konzept eines ökonomischen Dualismus von Lutz (1984 und 1986) und die Kolonisierungs-These von Seitz (1983) und Brüggemann/Riehle (1986). Die Perspektive der Randständigkeit bzw. der Abhängigkeit der Landwirtschaft in diesen Ansätzen bietet wichtige Ansatzpunkte für eine gesellschaftstheoretische Fundierung der Agrarsoziologie.

Unter der globalen Frage einer „Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts“ hat Lutz (1984 und 1986) unter anderem auch die gesellschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft neu thematisiert. Lutz geht davon aus, daß sich der industrielle Kapitalismus in Westeuropa bis Mitte des 20. Jahrhunderts in einer dualen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur entwickelt hat, in der nebeneinander existieren:

„— ein modernes Segment, das durch industrielle Produktionsweise, durch Orientierung der Betriebe an Gewinnerzielung auf großräumigen Märkten und durch Lohnarbeit als Normalform von Erwerbstätigkeit charakterisiert ist;
— ein traditionelles Segment mit im Regelfall jahrhundertealten Strukturen bäuerlich-handwerklichen Wirtschaftens und Lebens, die noch stark durch subsistenzwirtschaftliche Prinzipien, durch kleine Familienbetriebe, durch allenfalls partielle Trennung von Leben und Arbeiten sowie durch geringe Bedeutung von Lohnarbeit geprägt sind“ (Lutz 1986, S. 124).

Zwischen beiden Segmenten bestehen „spezifisch strukturierte Austauschbeziehungen“ (ebd., S. 125) von Waren und Menschen, die im historischen Wandel unterschiedliche Formen angenommen haben. Während etwa bis zum Ersten Weltkrieg symbiotische Austauschbeziehungen zwischen beiden Segmenten vorherrschen, kehrt sich dieses Verhältnis bis zum Zweiten Weltkrieg in eine „degressive Spirale“ um. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird in wenigen Jahrzehnten das traditionelle Segment durch das moderne zerstört, womit der Strukturdualismus sein Ende findet.

Aus agrarsoziologischer Perspektive erscheint in diesem Konzept industriegesellschaftlicher Entwicklung allerdings die strukturelle Benachteiligung des traditionellen Segments in seinen Austauschbeziehungen zum modernen Segment zu wenig berücksichtigt. Im Anschluß an die marxistisch orientierte Agrarsoziologie wird dagegen im folgenden betont, daß der von Lutz postulierte Strukturdualismus im allgemeinen und das Verhältnis der Landwirtschaft zum industriell-kapitalistischen Segment im besonderen durch ein grundlegendes strukturelles Ungleichgewicht gekennzeichnet ist. Theoretisch sehr prägnant herausgearbeitet findet sich dieser Aspekt in den Überlegungen von Rosa Luxemburg zur Bedeutung nicht-kapitalistischer Milieus für den Kapitalismus (Luxemburg 1975).¹⁷⁾ Danach beruht der Prozeß der Kapitalakkumulation neben der Ausbeutung der Lohnarbeiter durch die Kapitalisten auch auf der Ausnutzung und Zerstörung nicht-kapitalistischer Produktionsformen: „Wenn der Kapitalismus also von nicht-kapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht“ (ebd., S. 363).

¹⁷⁾ „Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus.“ stammt aus dem Jahr 1913 (hier zitiert nach: L u x e m b u r g, R.: *Gesammelte Werke. Band 5: Ökonomische Schriften.* Berlin 1975).

Unabhängig von diesen gesellschaftstheoretischen Überlegungen wird in der neueren Literatur zu den Lebensverhältnissen auf dem Land die Einbindung der Landwirtschaft in die industriell-kapitalistische Gesellschaft als *Kolonisierungsprozeß* charakterisiert. Seitz (1983) sieht die Entwicklung der Landwirtschaft als Ergebnis von „gezielter politisch-ökonomischer Intervention“ (ebd., S. 7), die auf Besonderheiten und Eigenständigkeiten der Landwirtschaft wenig Rücksicht genommen hat, sondern ihr „vielmehr von außen diktiert“ (ebd.) worden ist. Er verweist auf die „Unterordnung der Landwirtschaft unter die dynamische Kraft der Wachstumsgesellschaft, die Industrie“ (ebd.). Brüggemann und Riehle (1986) betonen den Aspekt *kultureller Kolonisierung*, den sie in den Vorurteilsstrukturen, die in der Literatur, in der Öffentlichkeit, und auch in den Agrarwissenschaften gegenüber den Menschen auf dem Land bestehen, aufzeigen: „Es kennzeichnet dörfliche Lebensverhältnisse, wenn sowohl der Umgang derer, die dort wohnen mit uns, als auch unser Umgang mit den Bewohnern durch ein kolonialistisches Verhältnis gefiltert ist, erschwert ist, für beide ein Problem ist.“ (Brüggemann/Riehle 1986, S. 58).

Allerdings ist in beiden Ansätzen die Kolonisierungs-These nicht systematisch ausgearbeitet und nur sporadisch belegt. Im folgenden wird unter dem Begriff Kolonisierung *das spezifische Syndrom von ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Abhängigkeitsbeziehungen* der Landwirtschaft zum industriell-kapitalistischen Segment zu erfassen versucht, mit dem sie sich auch von anderen Bereichen des traditionellen Segments (Handwerk, Hauswirtschaft) noch einmal in typischer Weise unterscheidet. Die Kolonisierungs-These eröffnet damit eine theoretische Perspektive, im Rahmen eines allgemeinen Konzepts abhängiger Entwicklung die charakteristische Stellung der Landwirtschaft innerhalb des asymmetrischen (innergesellschaftlichen) Struktur dualismus zu analysieren. Die Faktoren, die in diesem Kolonisierungsprozeß der Landwirtschaft zusammenwirken, lassen sich hier nur grob skizzieren:

Zentrale Bedeutung hat die *wirtschaftliche Abhängigkeit*, wie sie aus den Analysen marxistischer Agrarsoziologen deutlich wird (vgl. oben 2.1.), die aber in den Agrarwissenschaften inzwischen allgemein anerkannt ist — obwohl Ausmaß, Formen und Ursachen im einzelnen umstritten sind.

Doch auch die *politischen Rahmenbedingungen* der Landwirtschaft, die im allgemeinen gerade im Sinne des Ausgleichs ökonomischer Nachteile gewertet werden, haben für die Bauern durchaus ambivalente Folgen. Zwar umfaßt die Agrarpolitik in der Bundesrepublik eine Vielzahl von Maßnahmen zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Produzenten, aber da diese meist auf Produktionsmengen bezogen sind, kommen sie vor allem den Großbetrieben zugute. Und sie weist eine „spezifische Doppelstruktur“ (Funk 1976, S. 275) auf: Einerseits ist sie an der ökonomischen Notwendigkeit weiteren Strukturwandels der Landwirtschaft orientiert, den sie grundsätzlich nicht in Frage stellt; andererseits versucht sie aber gleichzeitig — „unter der Ideologie der notwendigen Bewahrung des Bauernstandes“ (ebd., S. 276) — seine Folgen abzuschwächen, um soziale und politische Krisen zu vermeiden. Agrarpolitik nimmt damit den Charakter kurzfristigen Krisenmanagements an, das die Probleme zwar verwaltet, aber sie dabei eher konserviert als beseitigt.

Zudem erweist sich das Argument, daß die Bauern im Bauernverband eine einflußreiche und erfolgreiche *Interessenvertretung* haben, als zweischneidig. Der Bauernverband nämlich ist traditionell durch großbetriebliche Interessen bestimmt, die durch die gegenwärtige ökonomische Lage im wesentlichen durchaus befriedigt werden (vgl. Priebe 1986, S. 216f. und S. 221 ff.). Und die Funktionäre des Bauernverbands sind nicht nur mit dem politisch-administrativen System, sondern auch mit der Produktionsmittelindustrie, dem Landhandel und der verarbeitenden Industrie eng verflochten (vgl. Heinze 1977, S. 325 ff.). So stellt der Bauernverband für die kleinen und mittleren Betriebe eher einen Vermittler ökonomischer Zwänge dar als ein Gegengewicht dazu.¹⁸⁾

¹⁸⁾ Position und Strategie des Bauernverbands lassen sich sehr anschaulich vergleichen mit der gesellschaftlichen und politischen Zwischenstellung und Vermittlungsfunktion, wie sie Herrscherschichten in Kolonien innehaben.

Schließlich sollte man nicht die *sozio-kulturelle Hegemonie der städtisch-industriellen Kultur* über die Landbevölkerung vergessen. So kommt z.B. in dem in weiten Teilen der Medien und der öffentlichen Meinung immer noch gegenwärtigen Bild vom einfachen, groben und rückständigen, dabei aber doch reichen, schlauen und auf den eigenen Vorteil bedachten Bauern (vgl. *Brüggemann / Riehle* 1986, S. 39 ff.) Fremdheit und Geringschätzung gegenüber der bäuerlichen Lebensform zum Ausdruck. Aber auch wo das „Land“ als Potential für romantisierende Vorstellungen dient – vom harmonischen Familienverband, wie er immer wieder konservatives Denken bereichert, bis zum idyllischen Landleben, über das so mancher aufgeklärte Städter die Provinz wiederentdeckt hat (vgl. ebd., S. 20 ff.) – geht es nicht um seine Erhaltung als eigenständiger Lebensraum, sondern um seine Nutzung als (hier „ideologische“) Ressource.

Die Berechtigung, diesen für die Landwirtschaft typischen Komplex von Abhängigkeitsbeziehungen als Kolonisierungsprozeß zu charakterisieren, leitet sich aus *strukturellen Entsprechungen zu „äußeren“ Kolonisierungsvorgängen* (zwischen verschiedenen Staaten bzw. Gesellschaften) ab¹⁹⁾. Zentrale Strukturmerkmale „äußerer“ Kolonisierung finden sich auch im Verhältnis der Landwirtschaft zur industriell-kapitalistischen Gesellschaft: die grundsätzlich *verschiedene Lebens- und Wirtschaftsform* von Kolonisator und Kolonie, *Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnisse* zwischen beiden, wobei die Kolonie weitgehend für die Entwicklung des Kolonisators *instrumentalisiert* und entsprechend umgestaltet wird, und deren *Legitimation* aus der vorgeblichen Überlegenheit des Kolonisators über die als rückständig definierte Kolonie.

Traditionelle Struktur- und Verhaltenselemente der Kolonisierten sind dabei nicht bloß inadäquate Relikte, wie dies die „cultural-lag“-These nahelegt, sondern sie werden durch den Kolonisierungsprozeß selbst immer wieder von neuem stabilisiert, verstärkt und auch weiterentwickelt. Die Bauern konnten so im Rahmen des Strukturualismus in hohem Maß die Eigenständigkeit und Besonderheit ihrer Lebens- und Arbeitsweise aufrechterhalten. Sie reagierten auf den Anpassungsdruck des modernen Segments nicht so sehr mit assimilierender Übernahme der industriegesellschaftlichen Anforderungen, sondern eher mit einem *erzwungenen Nachgeben unter möglicher Aufrechterhaltung der eigenen Lebens- und Arbeitsweise*. *Brüggemann und Riehle* (1986) haben diesen *Behauptungswillen bäuerlichen Denkens und Handelns*, wie er in der Stabilität bäuerlicher Sozialformen zum Ausdruck kommt, ausführlich dargestellt und seine Bedeutung für die Bewältigung des aufgezungenen Wandels gezeigt. Kennzeichnend dafür sind z.B. die das Bewußtsein besetzende „Omnipräsenz von Arbeit“, die Regelmäßigkeit in der Zeitwahrnehmung, die starke Orientierung an Hof und Besitz, das Mißtrauen gegenüber Einflußnahme von außen, die Unfähigkeit, in Alternativen zum eigenen Lebensplan zu denken, und die Bereitschaft, verschiedene Umstände geduldig hinzunehmen und sich mit ihnen zu arrangieren (vgl. ausführlich ebd., S. 106 ff.).

¹⁹⁾ Vgl. etwa aus der klassischen Kolonisierungsliteratur *Balandier* 1970. Ähnliche Bezüge lassen sich zur neueren Imperialismus-Diskussion herstellen, etwa zum Konzept peripherer und zentraler Räume; vgl. dazu die Beiträge in *Sehgahs* 1972. Im Anschluß an die Thesen von *Luxemburg* (1975) können „äußere“ und „innere“ Kolonisierung auch als unterschiedliche Ausprägungen der gleichen Kapital-Strategie gedeutet werden: der Vereinnahmung nicht-kapitalistischer Sphären. Sicher muß eine solche terminologische Zuspitzung mit besonderer Vorsicht verwendet werden, zumal auch in anderem Zusammenhang der Begriff erneut aufgegriffen worden ist. So kennzeichnet *Habermas* (1981) Prozesse, in denen „die medien-gesteuerten Subsysteme Wirtschaft und Staat mit monetären und bürokratischen Mitteln in die symbolische Reproduktion von Lebenswelt eingreifen“ (ebd., S. 522) als „Kolonialisierung der Lebenswelt“ (ebd., S. 522 f.). Diese Interpretation liegt quer zum hier vertretenen Ansatz, da sie gerade nicht zwischen den gesellschaftlichen Teilbereichen unterscheidet.

Bauern passen sich also nicht willig an, sie sind aber auch nicht bloß untätige Opfer des gesellschaftlichen Wandels, sondern sie gehen mit den äußeren, als übermächtig erfahrenen Zwängen nach ihrer eigenen Logik um.²⁰⁾ Der Kolonisierungsprozess der Landwirtschaft stellt sich damit dar als ein Wechselspiel zwischen den *Vereinnehmungs- und Ausnutzungsstrategien* von gesellschaftlichen Akteuren des modernen Sektors einerseits und den *eigenlogischen Strategien des Sich-Fügens* der Bauern andererseits.²¹⁾ Das Zusammenwirken dieser beiden Strategien soll im folgenden an zwei Beispielen zum ökonomischen Verhalten der Bauern veranschaulicht werden.

Beispiel 1: Die Betriebsaufstockungen der 70er Jahre

Anfang der 70er Jahre wurden mit dem sogenannten *Mansholt-Plan* neue agrarpolitische Rahmenbedingungen in der EG gesetzt mit dem Ziel, eine großbetriebliche Agrarstruktur zu schaffen. Die zentrale Maßnahme war die Förderschwelle: nur wer bestimmte Produktionsmengen überschritt erhielt besondere staatliche Förderung. Damit sollten die größeren Betriebe zu weiterem Wachstum angeregt und die kleineren Betriebe indirekt zum Aufgeben gezwungen werden. Konkret sah diese Politik dann etwa so aus: Ein kleinerer Bauer mit 15 Kühen wollte seinen Stall modernisieren und für 20 Kühe erweitern, um sein Einkommen etwas zu steigern. Auf Anfrage erhielt er nun vom Landwirtschaftsamt die Information, diese Maßnahme sei nicht förderungswürdig, staatliche Zuschüsse erhielte er nur, wenn er den Stall für etwa 30 Kühe ausbaue (die Zahlen sind fiktiv). Diese Kapazität aber hätte den Betrieb in seiner Ausstattung mit Boden, Kapital und Arbeitskraft eigentlich überfordert. Angesichts der damals günstigen Arbeitsmarktsituation hätte es sich für den Bauern deshalb durchaus angeboten, den Hof aufzugeben oder im Nebenerwerb fortzuführen. Aber das taten viele Bauern eben nicht. Auch unser Bauer hielt an seinem Beruf fest. Er nahm die Aufstockung auf 30 Kühe vor und baute zu diesem Zweck einen neuen Stall. Er mußte sich dazu hoch verschulden, erhielt aber die staatlichen Zuschüsse. Um die Kosten in Grenzen zu halten, arbeitete er mit seiner Familie nach Kräften am Bau mit. Die Folge insgesamt war, daß kleine Betriebe in weit geringerem Maße als erwartet aufgaben, sondern nun im Gegenteil selber wesentlich mehr produzierten. Das agrarpolitische Ziel wurde verfehlt, aber die ökonomische Zwangslage der Bauern hatte sich verschärft (weshalb sich der Strukturwandel langfristig doch durchsetzen kann). Zur Verschuldung kamen erhöhte Aufwendungen für Futtermittel, Pachtpreise, Maschinen, u.a. Nach dem Motto „Wenn ich mich reinhänge, dann schaffe ich es schon“ versuchten die Bauern, dem Strukturwandel durch erhöhte Anstrengungen individuell zu entkommen. Dabei konnten sie unerwartete finanzielle und physische Reserven mobilisieren. Wie Bauern mit ihrer arbeits- bzw. handarbeitsbezogenen Logik neue Anforderungen bewältigen, indem sie z.B. Kapital durch Eigenleistung ersetzen, wird auch im zweiten Beispiel deutlich.

Beispiel 2: Die Mechanisierung in der Landwirtschaft

Nach anfänglichem Zögern schritt die Mechanisierung der Landwirtschaft seit den 60er Jahren so rapide voran, daß inzwischen allgemein von einer *Übermechanisierung* gesprochen wird. So notwendig die Mechanisierung insgesamt war, so wenig folgte sie doch oft im Einzelfall der harten Rentabilitätsrechnung (selbst heute macht erst etwa ein Drittel der Haupteinwerblandwirte der Bundesrepublik Buchführung; vgl. *Agrarbericht* 1985, Materialband, S. 24). Häufig wird die Kalkulation von Maschinen nur über den Daumen gepeilt; maßgebliche Kriterien sind neben der finanziellen Tragbarkeit (was in der Regel nicht bedeutet, ob sich eine Maschine rentiert, sondern, ob man sie sich leisten kann) Aspekte der Arbeitserleichterung (aus der Arbeitskraftperspektive des Bauern), der Unabhängigkeit in der Arbeitsausführung (die „Freiheit“, die für die Bauern ein entscheidender

²⁰⁾ Dieses Verhalten hat für die Bauern allerdings eine lange Tradition und wird wohl erst aus dieser geschichtlichen Erfahrung heraus verständlich (vgl. Brügge mann / Rie h l e 1986, S. 187 ff.).

²¹⁾ Aus dieser Konstellation ließe sich unter der Annahme, daß die Handlungslogik der Beteiligten rationalen Nutzen-Kalkülen folgt, sicherlich ein interessantes spieltheoretisches Modell konstruieren. Gerade die Entwicklung in der Landwirtschaft aber dürfte zeigen, wie wenig man damit der Komplexität sozialer Handlungszusammenhänge gerecht werden kann.

Vorteil ihrer Arbeit ist) und des Prestiges (wie viele Bauern selber sagen).²²⁾ Obwohl die Betriebe tendenziell dadurch finanziell überlastet werden, reagieren die Bauern darauf weniger mit verstärkter betriebswirtschaftlicher Kalkulation als z.B. mit erhöhtem Arbeitsaufwand für Wartung und Reparatur der Maschinen. Viele Bauern haben eine ausgesprochene Faszination für mechanische Geräte entwickelt und finden in der Beschäftigung mit ihnen neue Befriedigung in der Arbeit. So sind in der Aneignung der Technik zahlreiche Bauern zu beachtlichen Mechanikern, aber nicht zu guten Kaufleuten geworden.

Mit diesen Ausführungen können die Beschreibungs- und Erklärungsmöglichkeiten der Kolonisierungs-These nur angedeutet werden. Ob sie theoretisch tragfähig ist, muß die weitere wissenschaftliche Forschung und Diskussion klären. Im nächsten Kapitel wird gezeigt, inwieweit sie sich als Interpretationsrahmen für eigene Befragungsergebnisse zum gesellschaftlichen Bewußtsein der Bauern eignet.

3. Gesellschaftliche Orientierungen von Bauern — Ergebnisse einer explorativen empirischen Studie

Grundlage der folgenden Analyse ist eine Befragung von 40 Vollerwerbslandwirten in Bayern mit explorativem Charakter. Die Befragung erfolgte im Winter 1985/86 in den Landkreisen Landshut und Ebersberg bei männlichen Betriebsleitern mit Höfen in der Größe zwischen 20 und 50 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche.²³⁾ Die Interviews wurden mit einem teilstandardisierten Fragebogen mit — bis auf wenige Ausnahmen — offenen Antwortkategorien und der Möglichkeit der freien Nachfrage durch den Interviewer durchgeführt; sie dauerten im Durchschnitt 2 Stunden und 15 Minuten. Themenbereiche der Befragung waren (neben sozialstatistischen Daten zur Person und zum Betrieb) Arbeits- und Berufsorientierungen, Einstellungen zur Natur und zu Umweltproblemen, Einschätzungen der agrarwirtschaftlichen und agrarpolitischen Lage und allgemeine Fragen zur gesellschaftlichen Ordnung in der Bundesrepublik²⁴⁾. Hier werden Ergebnisse aus den beiden letzten Themenbereichen vorgestellt zu Aspekten des — wie es in der Industriesoziologie üblicherweise bezeichnet wird — gesellschaftlichen oder politischen Bewußtseins der Bauern.

Der Untersuchung liegt der *subjektorientierte Bewußtseinsbegriff* zugrunde, wie ihn *Voß* (1984) aus der Kritik der industriesoziologischen Bewußtseinsforschung gewonnen hat. *Voß* geht davon aus, daß Bewußtsein nicht eine bloße Widerspiegelung sozialer Gegebenheiten, sondern eine „aktive, relativ autonome Konstruktionslei-

²²⁾ Diese Ausführungen stützen sich vor allem auf meine unmittelbare Erfahrung und Anschauung. Tendenziell werden sie durch empirische Untersuchungen (vgl. *van Dieën* 1971) und die Klagen der Agrarökonomie zum betriebswirtschaftlichen Verhalten der Bauern durchaus bestätigt.

²³⁾ Ziel war es, eine Kern- und nicht eine Randgruppe der bäuerlichen Bevölkerung zu erfassen. So sollten keine ausgesprochen kleinen Höfe einbezogen werden, die schon von ihrer Ausstattung her in großen Existenznöten sind. Die ausgewählten Höfe zählen durchaus zu den gut ausgestatteten Betrieben dieser Region; zum Vergleich: die durchschnittliche Größe von Vollerwerbsbetrieben in der Bundesrepublik beträgt 25,6 Hektar (laut *Agarbericht* 1985). Die Auswahl der Befragten kann keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Gravierende Verzerrungen der Stichprobenauswahl wurden aber nicht offensichtlich. Starke Einschränkungen sind natürlich durch die regionale Begrenzung (die agrarstrukturellen Bedingungen sind etwa in Norddeutschland grundlegend anders) und die Betriebsgrößenfestlegung gegeben. Insbesondere der äußerst wichtige Aspekt der sozialen Differenzierung innerhalb der Landwirtschaft bleibt dabei ausgeklammert.

²⁴⁾ Dieser letzte Fragenkomplex wurde aus dem laufenden Forschungsprojekt von *S. Kuder* a (vgl. *Kuder* u. a. 1984) übernommen, so daß ein Vergleich dieser Ergebnisse mit den Aussagen der dort untersuchten Berufsgruppen (Angestellte, Beamte, kleine Selbständige) möglich sein wird.

stung von Personen ist, mit der sich diese die für sie existentiell relevanten Sphären der alltäglichen Erfahrungswelt ideell verfügbar machen.“ (ebd., S. 394) Soziale Gegebenheiten gehen also nur vermittelt über *subjektive Verarbeitungsleistungen* in das Bewußtsein ein, die aber selbst wiederum in *gesellschaftlicher Einbindung* erfolgen z.B. in sozialer Interaktion und unter Rückgriff auf gesellschaftliche Sinnvorgaben (vgl. ebd., S. 434 ff.).²⁵⁾

Es ist anzunehmen, daß auch die Kolonisierungssituation in der Landwirtschaft im Bewußtsein der Betroffenen in einer spezifischen Weise bewältigt wird, die — aufgrund der gemeinsamen Lebensbedingungen — in hohem Maße *sozial bedingt* sein dürfte. Wie solche Verarbeitungsprozesse bei Bauern konkret aussehen könnten, ist bisher jedoch kaum thematisiert worden. Einen ersten, noch sehr allgemeinen Anhaltspunkt bietet die These von *Brüggemann* und *Riehle*: „Bäuerliches Leben — das gilt für alle Kolonisierten — bewegt sich in einem latent spannungsgeladenen Verhältnis der Gleichzeitigkeit von Anpassung, Distanz und Widersetzlichkeit dem Kolonisator gegenüber.“ (*Brüggemann/Riehle* 1986, S. 58) Dieser These folgend lassen sich die Äußerungen der Bauern zu ihrer Stellung in der Gesellschaft entlang den drei Aspekten *Anpassung, Distanz und Widersetzlichkeit* strukturieren. Eine solche Systematisierung berücksichtigt auch grundlegende Konflikte und Widersprüchlichkeiten innerhalb der bäuerlichen Orientierungen. Mit ihr ist aber keine entsprechende Unterscheidung von bäuerlichen Gruppen (etwa in „Angepaßte“ oder „Distanzierte“) verbunden. Denn gerade das *Spannungsverhältnis aller drei Aspekte* muß von jedem Einzelnen in seinem Lebensalltag ausgehalten und bewältigt werden.

3.1. Distanz

Eines der auffallendsten Ergebnisse ist das *hohe Maß an Distanzierung* in den Aussagen der Bauern zum Verhältnis ihres Berufsstandes zur übrigen Gesellschaft, obwohl im Fragebogen nicht explizit danach gefragt wird. Die Bauern bringen diese Distanz meist spontan bei verschiedenen Fragen in unterschiedlichen Kontexten zum Ausdruck. Dabei stimmen die entsprechenden Äußerungen weitgehend überein und weisen eine deutliche innere Konsistenz auf. Kurz zusammengefaßt und stark vereinfacht besagt die Argumentation, in der die Bauern Distanz zeigen: Unsere Gesellschaft ist als *Industriestaat* ganz an den Erfordernissen der Industrie ausgerichtet — die Landwirtschaft hat als *kleine Minderheit* demgegenüber kaum wirtschaftliche Bedeutung und zu wenig politische Macht — in die Fehlentwicklung (mit Überschüssen und Umweltproblemen) sind die Bauern durch *wirtschaftlichen und politischen Druck* hineingezwungen worden — deshalb ist das schlechte Bild der Landwirtschaft in der Öffentlichkeit ungerecht und diskriminierend.

Das zentrale Argument richtet sich auf den *Zusammenhang von Industrieexporten und Agrarimporten*: „Das Hauptproblem an sich in der Agrarpolitik ist mal eins, daß die Industrie auf Kosten zum Teil der Landwirtschaft produzieren kann, daß Industrieprodukte also exportiert werden und dadurch landwirtschaftliche Produkte importiert werden müssen als Ausgleich.“ (L10/3/590) Zwei Drittel der Bauern (27 von 40) sprechen diese Industriestaatsproblematik in ihrer agrarpolitischen Argumentation an. Dabei erscheint die Landwirtschaft zum Teil ganz deutlich als *Opfer der Industriepolitik*: „Daß wir einfach als Industrienation verkaufen müssen und daß die Landwirtschaft da zurückstehen muß, das is — die muß einfach für das bluten.“ (E5/3/182)

²⁵⁾ Das sehr differenzierte, theoretisch anregende Bewußtseinskonzept von *V o ß* (1984) kann hier freilich nur ganz verkürzt wiedergegeben und angewendet werden.

Diese grundlegende Benachteiligung der Landwirtschaft ist nur möglich, weil die Bauern als *Minderheit* — „sind ja bloß noch 5 oder 7 Prozent“ (P12/2/601) — ihre Interessen nicht mehr ausreichend durchsetzen können: „Wir sind einfach a Industriestaat und die 6 Prozent da —“ (L9/3/680).²⁶⁾ Auf die Frage, wer in unserer Gesellschaft zu wenig Einfluß habe, nennen 16 Befragte explizit „Bauern“ bzw. „Landwirtschaft“ und weitere 12 Personen führen Gruppen an, welche die Bauern miteinschließen, wie „Minderheiten“, „der Mittelstand“ oder „der kleine Mann“. Insgesamt sprechen also mehr als zwei Drittel der Bauern der Landwirtschaft zu wenig Einfluß zu, während andere gesellschaftliche Gruppen (genannt werden noch Rentner, Arbeiter und Kirche) kaum erwähnt werden.

Eigene *Mitverantwortung für Fehlentwicklungen* in der Landwirtschaft lehnen die Befragten ganz überwiegend ab; es sind allemal die Umstände, die ihr Verhalten erzwungen haben.²⁷⁾ Als Gründe für die Überschüsse werden neben den Agrarimporten (17 Nennungen), der Verbesserung der Produktionsmittel (10 Nennungen) und den Agrarfabriken (8 Nennungen) von mehr als der Hälfte der Bauern wirtschaftliche (15 Nennungen) und politische Zwänge (9 Nennungen) angeführt. Der *wirtschaftliche Zwang* wird mit den niedrigen Agrarpreisen begründet, deretwegen die Produktion gesteigert werden mußte, um das Einkommen zu halten: „Durch das, daß man die niederen Preise gehabt hat, is man an und für sich gezwungen worden, daß man durch Mehrproduktion das ausgleicht.“ (E5/3/199) Der *politische Druck* wird mit den agrarpolitischen Rahmenbedingungen erklärt, die Produktionsausweitungen stark förderten (vgl. das 1. Beispiel unter 2.2.).

Schließlich fühlen sich die Befragten *in der öffentlichen Meinung ungerecht behandelt*. Immer wieder äußern sie, daß die Öffentlichkeit „kein Verständnis“ hat für Subventionen, für Agrarpolitik allgemein und für den Wert der Nahrung überhaupt. Vereinzelt wird sogar auf „Bauernfeindlichkeit“ oder „Bauernhaß“ in der Bevölkerung hingewiesen. Auf Kritik von außen reagieren viele Bauern empfindlich: „Es wird halt allweil wieder über d'Bauern geschimpft, gell, das is das eine, weil sonst können sie ja niemand schimpfen, weil das der letzte Mann is, . . .“ (P10/2/445). Typisch für diese Haltung sind die Antworten auf die Frage, wie man zu den Subventionen für die Landwirtschaft stehe: Die Hälfte der Befragten führt daraufhin an, daß andere Wirtschaftszweige (genannt werden Bahn, Bergbau und Stahlindustrie) „noch mehr“ vom Staat bekommen; und 7 Bauern fügen (sinngemäß) hinzu, daß aber nur die Subventionen für die Landwirtschaft von den Medien herausgestellt werden: „Und von der Landwirtschaft wird's gesagt und von den anderen net, gell, das is die Ungerechtigkeit.“ (P19/2/402)

Insgesamt zeugen diese Äußerungen von einem *Bewußtsein gesellschaftlicher Randständigkeit*, das durch drei besondere Merkmale gekennzeichnet ist:

1) *Die berufsständische Abgrenzung der eigenen Berufsgruppe*. Die Bauern identifizieren sich in hohem Maße mit ihrer Berufsgruppe, grenzen diese deutlich gegen die übrige Gesellschaft ab und beurteilen ihre eigene gesellschaftliche Lage entscheidend im Hinblick auf die Stellung ihrer Berufsgruppe.²⁸⁾ Doch scheint diese Tendenz weder auf elitären Vorstellungen (einer Art Ständesdünkel etwa) noch auf einer bewußten

²⁶⁾ Dabei wird häufig mit dem Wählerpotential der Bauern argumentiert: „Weil bei uns geht ja viel nach Stimme, da — i mein', in der Landwirtschaft kann man sagen, daß das aa immer schlechter wird. Weil 700.000 Bauern die werden weggeschluckt, weil das Stimmenpotential is net so groß und da weiß man genau, in welche Richtung daß sie wählen und da bemühen sich die Politiker net so.“ (L6/2/752)

²⁷⁾ Daß die Bauern diesen Umständen oft sehr bereitwillig gefolgt sind, wird etwa aus folgender Aussage zu den Ursachen der Überschüsse deutlich: „Und dann is ja das aa so logisch wieder auf der anderen Seite, weil eben a jeder sagt sich, ja wenn i noch um a Kuh mehr drin hab', dann hab' i wieder a bißl mehr Einnahmen, das ist das logische eigentlich.“ (E1/4/317)

²⁸⁾ Auch M a n g o l d (1960) führt an, „daß in dieser Gruppe das Bewußtsein, als Bauer zu sprechen, stark ausgeprägt war.“ (ebd., S. 70)

Selbstisolation zu beruhen.²⁹⁾ Eher liegt ihr wohl eine „*Gemeinsamkeit der Betroffenheit*“ zugrunde: in den für die Bauern zentralen Fragen ihrer Lebenslage sehen sie sich als Bauern in spezifischer Weise und gemeinsam betroffen.³⁰⁾

2) *Die Benachteiligung des eigenen Berufsstandes.* In der Situation des eigenen Berufsstandes werden nicht nur einzelne Benachteiligungen gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen wahrgenommen, wie sie zum Beispiel hinsichtlich Einkommen und Arbeitszeit auch in früheren agrarsoziologischen Erhebungen festgestellt wurden. Vielmehr unterstellen die meisten Befragten eine *grundlegende Zurückstellung und Diskriminierung landwirtschaftlicher Interessen* in der Gesellschaft.

3) *Das resignative „Sich-Abfinden“ mit der Situation.* Typischerweise reagieren die Bauern in der Befragung nicht mit Zorn oder Empörung auf wahrgenommene Benachteiligungen, sondern mit Resignation. Denn trotz aller Industriestaatskritik akzeptieren sie grundsätzlich die Notwendigkeit der Förderung der Industrie zum Wohl der ganzen Gesellschaft. Sie geraten damit aber in ein Dilemma, das dieser Bauer sehr klar formuliert: „Also die EG is ganz schlecht für die Landwirtschaft, weil die EG auf dem Buckel der Landwirtschaft ausgetragen wird. Auf der anderen Seite brauchen wir die EG — unsere Industrie braucht die EG, weil sonst wären noch mehr Arbeitslose, wenn wir net soviel exportieren könnten. . . . Von der Landwirtschaft her wäre es besser, wenn wir keine EG hätten, aber als Staatsbürger muß i sagen: die EG ist gut für uns. Also das sind einfach Widersätze, aber die sind da und die kannst du net wegleugnen.“ (P12/3/43) Weil Auswege nicht abzusehen sind, herrscht in der gesellschaftlichen³¹⁾ Zukunftsperspektive der Bauern *Hoffnungslosigkeit* vor. 35 von 40 Befragten meinen, daß die Situation in der Landwirtschaft nicht besser werden wird und daß noch viele Betriebe werden aufhören müssen (die übrigen 5 geben keine klare Stellungnahme ab). Doch scheint sich mancher Bauer damit abgefunden zu haben: „Es hat sich schon so viel geändert — die letzten 30 Jahre haben die Hälfte Bauern aufgehört, das wird immer so weitergehen.“ (E7/4/44)

Viele dieser Äußerungen sind auch in anderen agrarsoziologischen Erhebungen beobachtet worden, doch nie in dem hier festgestellten Umfang und inneren Zusammenhang. Die Distanzäußerungen sind bei den meisten der hier Befragten nicht einzelne Randphänomene, als die sie bisher gedeutet wurden, sondern sie haben zentralen Stellenwert in ihrem Denken.³²⁾ Dabei zeigen sie den *Charakter eines kollektiven*

²⁹⁾ Es gibt auch Selbstzuordnungen über den Berufsstand hinaus. Bei der Einteilung der Gesellschaft in verschiedene Gruppen nach eigenen Auswahlkriterien rechnen sich jeweils 6 Befragte den Selbständigen oder dem Mittelstand zu. 9 Befragte stellen die Bauern den anderen Berufsgruppen gegenüber, der Rest gibt ganz unterschiedliche oder keinerlei Einteilungen an. Im Gespräch zu allgemeineren politischen Fragen gibt es durchaus auch Selbstzuordnungen zu den Gruppen Landbevölkerung, „kleiner Mann“, Mittelstand, Selbständige oder „Hand-Arbeiter“.

³⁰⁾ Die berufsständische Abgrenzung ist entsprechend vor allem im Gespräch zu agrarpolitischen Fragen festzustellen.

³¹⁾ Dagegen wird in der *individuellen* Zukunftsperspektive sehr häufig doch noch die Chance gesehen, die eigene bäuerliche Existenz zu erhalten (vgl. das 1. Beispiel in 2.2.).

³²⁾ Inwieweit solche Unterschiede in den Ergebnissen auf verschiedene Fragestellungen und empirische Vorgehensweisen zurückzuführen sind oder inwieweit sie tatsächliche Bewußtseinsveränderungen bei den Bauern ausdrücken, ist schwierig zu beurteilen. Es ist zu vermuten, daß beide Faktoren eine Rolle spielen. Betrachtet man die vorliegenden empirischen Ergebnisse, die einen Zeitraum von 35 Jahren (1950—1985) abdecken, so könnte man auf folgende *Tendenzen der Bewußtseinsveränderung* schließen:

*Interpretationsmusters*³³⁾, auf dessen Basis Bauern ihre Betroffenheit durch gesellschaftliche Probleme wahrnehmen und beurteilen. Mit Bezug auf die vorausgegangenen theoretischen Ausführungen liegt es nahe, diese Abgrenzungstendenzen und Resignationserscheinungen als *Bewußtsein von Kolonisierten* zu interpretieren: als *Ausdruck der Bewältigung einer als übermächtig erlebten gesellschaftlichen Entwicklung*, nämlich der Vereinnahmung der Landwirtschaft durch die industriell-kapitalistische Gesellschaft.

3.2. Anpassung

Die Neigung, sich mit dieser Entwicklung abzufinden, verweist zugleich auf einen *fortgeschrittenen sozialen Anpassungsprozess*, wie ihn auch andere Studien konstatieren (vgl. vor allem *van Deenen* 1971). Dies wird vor allem bei den *allgemein-politischen Aussagen* zu den Grundlagen der Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik deutlich: Demokratie, individuelle Freiheit, Marktwirtschaft, Wohlstand, soziale Sicherheit. Die Befragten erscheinen dabei als *ausgesprochen konservativ-ordnungsstaatlich* eingestellte, aber *nicht politisch extreme* Gruppe. Um ermessen zu können, welcher Anpassungsprozeß hier stattgefunden haben muß, sei auf die Gruppendiskussionen mit Bauern des Instituts für Sozialforschung von 1950/51 (auszugsweise dargestellt in *Mangold* 1960³⁴⁾) verwiesen. Die Bauern standen damals *der Demokratie ablehnend gegenüber* und schienen aus der Zeit des Nationalsozialismus wenig gelernt zu haben: „Die Demokratie, so heißt es immer wieder, habe die Bauern schon einmal, in der Weimarer Republik, dem Untergang nahegebracht. Man ist in allen Gruppen sich einig, daß Hitler den Bauernstand gerettet habe.“ (ebd., S. 72) Neigungen zur Diktatur bzw. zu einem Ständeparlament waren stark ausgeprägt und es wurde eine feste Hand im Staat gefordert (ebd., besonders S. 75 ff. und S. 141 ff.).

Solche antidemokratischen Äußerungen sind im Winter 1985/86 nicht mehr erkennbar. *Die Zustimmung zur Gesellschaftsordnung ist hoch, politisch radikale Bekundungen sind selten*. Etwa zwei Drittel der Befragten (26 von 40) antworten zustim-

– Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg war die Empörung der Bauern groß. Sie vermißten die agrarpolitischen Regelungen der national-sozialistischen Herrschaft, klagten über die grundlegende Benachteiligung des Bauernstandes und fühlten sich von der gesellschaftlichen Entwicklung ausgeschlossen (vgl. *Mangold* 1960, S. 70 ff.).

– Die Untersuchungen der 60er und 70er Jahre zeigt deutlich gemäßigte Töne. Die gesellschaftliche Situation wurde im großen und ganzen gebilligt; die verbliebene Unzufriedenheit resultierte eher aus dem Gefühl, mit der gesellschaftlichen Entwicklung immer noch nicht ganz Schritt halten zu können und in bestimmten Bereichen (Einkommen, Arbeitszeit) benachteiligt zu sein.

– In den 80er Jahren scheinen nun auf der Basis überwiegend sachlicher Argumentationen und einer resignativen Grundstimmung Abgrenzung und Distanzierung wieder stärker zu werden. Die gesellschaftliche Entwicklung wird zwar als unabänderlich akzeptiert, aber die eigene Lage wird davon im Bewußtsein einer grundlegenden Benachteiligung geschieden.

³³⁾ Auf der Grundlage der vorliegenden Daten kann man ein „kollektives Interpretationsmuster“ natürlich nur vermuten. Zur Klärung der individuellen und der gesellschaftlichen Bedeutung der Distanzäußerungen wären sowohl repräsentative, standardisierte Erhebungen als auch eingehendere Tiefeninterviews unabdingbar.

³⁴⁾ Im Rahmen der Erprobung des methodischen Instruments der Gruppendiskussion wurden 9 Diskussionen mit (jeweils zwischen 8 und 16) Bauern geführt. Inhalt der Gespräche waren Vorstellungen „über die Demokratie, über die Stellung Deutschlands in der Welt, über die Ursachen des Krieges und über die Mitverantwortung am Nationalsozialismus“ (*Mangold* 1960, S. 9). Obwohl nicht an agrarsoziologischen Fragestellungen orientiert, zählen sie in der Darstellung von Mangold zum Interessantesten, was es über das politische Denken der Bauern in der Bundesrepublik zu lesen gibt.

mend auf die Frage, ob unsere Gesellschaft im großen und ganzen in Ordnung sei. Die Äußerungen der 11 Bauern, die anderer Meinung sind, verweisen auf einzelne, als gravierend empfundene Mängel, aber zeigen keine grundlegenden Bedenken. Deutlich geteilt sind die Meinungen zur *Einkommensgerechtigkeit* und zum *Ausmaß des Bürgereinflusses*. Jeweils mehr als ein Drittel der Befragten meint, daß die Einkommens- und Vermögensunterschiede eher ungerecht sind (16 von 40) und daß die Bürger zu wenig Einfluß auf die Politik haben (15 von 40). Aber auch von diesen Bauern werden *nur einzelne Mißstände* beklagt, *keiner übt grundlegende Systemkritik*. Kennzeichnend für die politische Integration der Bauern ist folgender Zusammenhang: 15 der 19 Befragten, die den Bürgereinfluß im allgemeinen für ausreichend halten, meinen zugleich, Bauern hätten zu wenig Einfluß. Von ihnen wird also der gesellschaftliche Zustand für gut befunden, obwohl sie die Situation der eigenen Gruppe als deutlich benachteiligt wahrnehmen.

Die Akzeptanz des gesellschaftlichen und politischen Systems durch die Bauern ruht auf einer *starken Orientierung an Sicherheit und Ordnung*. Bei zwei Fragen nach den Problem- und Konfliktbereichen unserer Gesellschaft wird zum einen deutlich, daß sich viele Bauern *aus der allgemeinen politischen Diskussion heraushalten*. Für sie steht ganz die Lage der Landwirtschaft im Vordergrund; so beziehen sich die meisten Nennungen (18 bei beiden Fragen zusammen) auf Probleme der Landwirtschaft. Ein Viertel der Befragten sieht in der Gesellschaft keine starken Gegensätze oder Konflikte gegeben. In den übrigen Äußerungen zeigt sich zum anderen, daß Kritik vor allem an Entwicklungen geübt wird, welche *die gesellschaftliche Stabilität gefährden* könnten: 15 Bauern nennen (bei einer der beiden Fragen) Radikalisierungstendenzen bei Gewerkschaften, Grünen, Demonstranten, u.a.; jeweils 10 Bauern verweisen auf das wachsende materielle Anspruchsdenken in der Bevölkerung und auf Arbeitslosigkeit oder soziale Ungerechtigkeit.

Auffallend *stark emotional geprägte Widerstände* bestehen gegenüber den Gewerkschaften und den Grünen. An den *Gewerkschaften* wird vor allem kritisiert, daß sie zu radikal sind, zu große Macht haben und die Löhne in die Höhe treiben. Aber die massive Kritik an den Gewerkschaften, wie sie früher festgestellt wurde (vgl. *Poppinga* 1973, S.242ff.), scheint sich auf die Grünen verlagert zu haben. Konkret werden den *Grünen* vorgeworfen: ihre Nähe zu gewalttätigen Demonstrationen und politischen Extremisten, ihr aggressives Auftreten in der Öffentlichkeit und ihre unrealistischen Vorstellungen, durch die sich die Bauern vor allem in Umweltfragen sowie in ihrem Besitzstand bedroht fühlen. Nur ganz vereinzelt finden sich dagegen Meinungen, daß bei den Grünen „auch Gute dabei sind“, daß sie „Denkanstöße geben“ und auch „oft recht haben“. Meist aber erfolgt die Ablehnung der Grünen pauschal und hat fast normativen Charakter: als Grüner will keiner gelten. In der konservativen Grundeinstellung der Bauern erscheinen die Grünen als eine Art *Gegenkultur*: „Gut, mir gefallen die Grünen jetzt da net mit ihrer Aufmachung, die gefallen mir net, gell. Die sollen sich a bißl anders aufmachen — und auf dem Boden der Tatsachen bleiben. . .“ (E4/5/268)³⁵

³⁵) Parteipräferenzen wurden allerdings nicht ausdrücklich erfragt. Die politische Nähe der Bauern zu den christlich-konservativen Parteien ist des öfteren festgestellt worden (van Deenen 1971, S. 155 ff., Poppinga 1973, S. 252 ff., Bohm 1980, S. 208 ff.). In einer Sekundäranalyse repräsentativer Befragungen aus den Jahren 1979 und 1985/86 ermittelte das Institut für angewandte Sozialforschung (Infas) (1986) folgende Veränderungen in den Parteipräferenzen der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen in der bundesdeutschen Landwirtschaft: CDU/CSU von 76 % (1979) auf 69 % (1985/86), SPD von 6 % auf 16 %, FDP von 4 % auf 6 %; ohne Parteipräferenz sind 13 % (1979) bzw. 7 % (1985/86), anderen Parteien kommt kaum Bedeutung zu (ebd., S. 2/3). Die Sympathieverluste für die Union und die Gewinne für die SPD sind in Süddeutschland noch stärker. Aber: „Nirgendwo fangen die Grünen den bäuerlichen Protest auf.“ (ebd., S. 3) Doch auch Tendenzen zu rechtsextremen Parteien konnten weder bei Infas, noch im hier zugrundeliegenden Material festgestellt werden.

Zwar äußern die Bauern auch an der Macht der Industrie (bzw. des Großkapitals) und der Politiker und Beamten Kritik, aber sie urteilen dabei wesentlich sachlicher und weniger emotional bestimmt.³⁶⁾

Aufschluß über unterschiedliche Aspekte der Anpassung der Bauern geben ihre Beurteilungen verschiedener, in einer Liste vorgegebener politischer Ziele, (vgl. Diagramm). Dabei zeigen sie neben der starken Orientierung an Sicherheit und Ordnung zum Teil auch aufgeschlossene Haltungen gegenüber aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Die Befürwortung der „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ durch die überwiegende Mehrheit der Bauern als wichtigstes Ziel und die ebenso entschiedene Ablehnung der „Verstärkung der Rüstungsanstrengungen“ dürften im allgemeinen Meinungstrend der Bevölkerung liegen. Daneben aber finden die sogenannten „*law-and-order*“-Ziele „Mehr Befugnisse für die Polizei“, „Abzug der Gastarbeiter“ und vor allem „Todesstrafe für Terroristen“, die fast von der Hälfte der Bauern als besonders wichtig erachtet wird, starke Unterstützung, in erster Linie von den älteren Bauern.³⁷⁾ Bei den jüngeren Befragten ist durchaus eine entgegengesetzte Haltung spürbar, was zu einem wesentlich *größeren Meinungsspektrum* innerhalb dieser Gruppe führt: 7 von 9 Befragten, die die Todesstrafe ausdrücklich ablehnen, und alle 5 Bauern, die größeren Einfluß für die Friedensbewegung fordern, zählen zur jüngeren Befragtengruppe (unter 40 Jahre). Als Zeichen einer *gewissen Aufgeschlossenheit* in der Gesamtgruppe dem Wandel gesellschaftlicher Wertvorstellungen gegenüber können die deutliche Befürwortung von „Mehr Umweltschutz“ (den die Bauern allerdings kaum im Zusammenhang mit der Landwirtschaft sehen) und „Mehr Bürgereinfluß“ gewertet werden sowie die ganz überwiegend positive Kommentierung der sozialen Sicherung in der Bundesrepublik³⁸⁾. Insgesamt scheinen die Bauern auf der Basis einer konservativordnungsstaatlichen Grundeinstellung, der sie fest verhaftet sind, durchaus *Anteil an der Veränderung gesellschaftlicher Werte und Normen* zu nehmen.³⁹⁾

3.3. Widersetzlichkeit

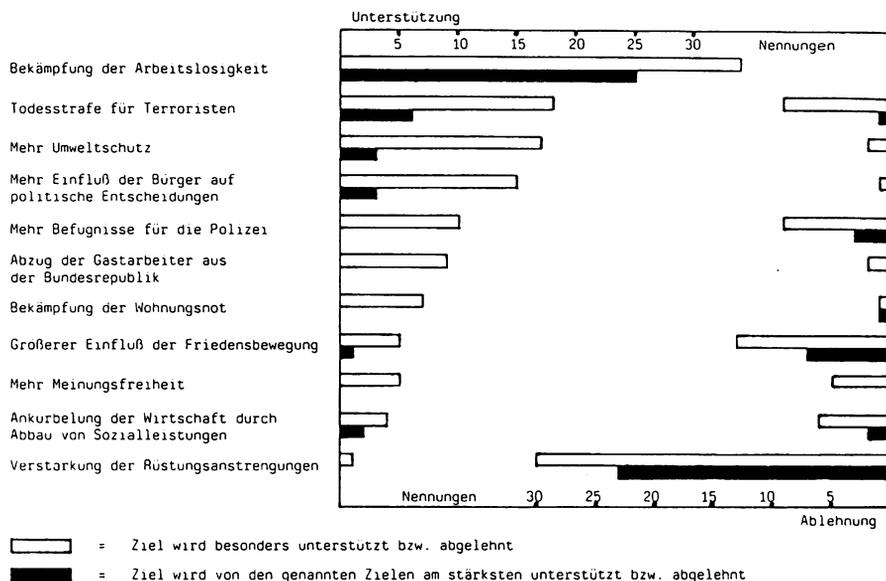
Immer wieder ist in den Medien aber auch von *Bauernprotesten* zu hören. In der Öffentlichkeit erscheinen die Bauern deshalb oft als recht wehrhafte und aufmüpfige Gruppe. Dieses Bild läßt sich durch die Befragung so nicht bestätigen. Gegenüber Distanz und Anpassung *spielen Empörung oder Widerstand eine geringe Rolle* in den

³⁶⁾ Auf die Frage, wer zuviel politischen Einfluß habe, werden angeführt: Gewerkschaften (13 Nennungen), Industrie/Großkapital (9 Nennungen), Grüne (7 Nennungen), Beamte (6 Nennungen), Politiker (3 Nennungen) und Sonstige (6 Nennungen).

³⁷⁾ Auch die deutliche Ablehnung eines „Größeren Einflusses für die Friedensbewegung“ gehört wohl in diesen Zusammenhang.

³⁸⁾ Bei der Kommentierung des Ziels „Ankurbelung der Wirtschaft durch Abbau von Sozialleistungen“ wird meist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein solcher Abbau nicht akzeptabel ist: Von 20 Befragten, die sich dazu äußern, nehmen 15 gegen einen Abbau von Sozialleistungen Stellung.

³⁹⁾ In den Kategorien von Inglehart (1981) wären die befragten Bauern in ihrer großen Mehrheit sicher den „Materialisten“ zuzurechnen. Inglehart selbst verweist aus seinen Daten von 1974 auf den geringen Anteil an Postmaterialisten: „In Deutschland sind z.B. nur 5 Prozent der Mitglieder von landwirtschaftlichen Haushalten überwiegend Postmaterialisten, verglichen mit 24 Prozent von solchen mit einem nichtmanuell arbeitenden Haushaltsvorstand.“ (ebd., S. 298)

Diagramm: Unterstützung und Ablehnung politischer Ziele

Äußerungen der Bauern zu ihrer gesellschaftlichen Stellung.⁴⁰⁾ Ihre Stimmung scheint eher von *passiver Resignation* geprägt zu sein, auch wenn es durchaus Anzeichen von Widersetzlichkeit gibt. Diese treten am deutlichsten in der *Kritik am Bauernverband* hervor. Obwohl 35 von 40 Befragten dem Bauernverband als Mitglied angehören⁴¹⁾, sind fast drei Viertel (29 von 40) der Bauern unzufrieden mit ihrem Verband, der von einem Bauern auch als „Bauern-Beruhigungs-Verein“⁴²⁾ gekennzeichnet wird. Ein zentraler Punkt der oft recht engagiert vorgetragenen Kritik ist, daß der Bauernverband zu wenig tut. Er sollte aktiver sein, die bäuerlichen Interessen energischer und aggressiver vertreten und die Öffentlichkeit besser über die Probleme in der Landwirtschaft informieren.⁴³⁾ Zahlreiche Bauern wenden sich trotz eigener Sympathien für die CSU ganz massiv gegen die Verflechtung von Bauernverbands-Funktionären mit dieser Partei. Sie fordern die politische Unabhängigkeit ihres Verbandes. Die allgemeine Einschätzung zum Bauernverband ist: „Je weiter oben (in der Verbandshierarchie), desto schlechter.“⁴⁴⁾

⁴⁰⁾ Auch die Bauerndemonstrationen im Frühjahr 1987 scheinen nicht zu dieser Einschätzung zu passen. Die weitere Entwicklung wird zeigen, inwieweit die in der Untersuchung festgestellte resignative Grundstimmung nur „die Ruhe vor dem Sturm“ ist oder ob sie — was ich eher vermuten würde — auch Form und Verlauf solcher Protestaktionen bestimmen wird.

⁴¹⁾ Was in etwa dem Anteil der Bauernverbandsmitglieder in der Landwirtschaft insgesamt entspricht.

⁴²⁾ Entsprechend der Abkürzung BBV für Bayerischer Bauernverband.

⁴³⁾ Es ist frappierend, wie stark diese Beurteilung der Bauern den Vorstellungen entgegensteht, die in der Öffentlichkeit zum Auftreten des Bauernverbands vorherrschen. Erstaunlich ist auch, daß viele Bauern die sonst so oft geschmähten Gewerkschaften gerade in dieser Hinsicht als Vorbild sehen.

⁴⁴⁾ Besonders schlecht weg kommt der Präsident des Deutschen Bauernverbandes Heereman in der Meinung der Bauern. Seine Sammlung von Posten (z.B. in den Aufsichtsräten unterschiedlichster Unternehmen) hat sich auch bei ihnen herumgesprochen.

Als Zeichen von Widersetzlichkeit könnte man auch die Neigung zum Wahlboykott bei einem Teil der Bauern und die hohe Zustimmung zur Forderung, Bauern sollten sich mehr um Politik kümmern, interpretieren. Eine gewisse Form von Widersetzlichkeit mag man schließlich in der Weigerung sehen, bestimmte Argumente sachlich abzuwägen, die auch die Rolle der Bauern kritisch beleuchten. Insgesamt aber ist die politische Widersetzlichkeit der Bauern meist nur von *diffuser Unzufriedenheit* motiviert und zeigt eher *passiven Charakter*. Die subtilen Formen der Widersetzlichkeit, die *Brüggemann* und *Riehle* (1985) im alltäglichen Sozialverhalten der Bauern aufzeigen, können hier in ihrem gesellschaftlichen Bewußtsein nicht nachgewiesen werden.

Protestbekundungen haben wohl deshalb oft den *Charakter eines Strohfuehrs*, wie in folgendem Beispiel, das sich im Verlauf der Erhebungsphase im Winter 1985/86 ereignete. In den Interviews wurde von den Bauern zunehmend das Argument von Viehimporten aus dem Ostblock ins Gespräch gebracht. Obwohl mit der Import-Export-Problematik inzwischen vertraut, war mir dieser Aspekt unbekannt. Allmählich wurde deutlich: es ging um Gerüchte von Bullenimporten aus der DDR. Ein Artikel in der Lokalzeitung bestätigte schließlich, daß jährlich 80.000 Bullen aus der DDR eingeführt werden. Die nunmehr offene Empörung der Bauern war groß; die DDR-Importe wurden zu einem Standardargument in der Befragung. Die tatsächliche Bedeutung dieser Importe für die Viehmärkte der Bundesrepublik war gering, doch herrschte bei den Bauern äußerste Unzufriedenheit mit den Fleischpreisen, die durch Überschüsse auf den Viehmärkten seit längerem stark gesunken waren. Hinzu kam, daß die Bauern einen Zusammenhang zum „Milliarden-Kredit“, den der bayerische Ministerpräsident *Strauß* an die DDR vermittelt hatte, herstellten. Der Kredit wird mit Vieh zurückgezahlt, meinten sie, und fühlten sich von *Strauß* hereingelegt. So ging nun eine Welle der Empörung durch die Bauernhöfe (vor allem in Niederbayern und Oberbayern) — und durch meine Fragebögen. Die bayerische Staatskanzlei sah sich schließlich gezwungen, Stellung zu nehmen: es gebe keinen Zusammenhang zum „Milliarden-Kredit“. Die Funktionäre des Bauernverbandes reagierten zwiespältig: Sie hatten offensichtlich das Gerücht lanciert — weil angesichts der niedrigen Fleischpreise etwas geschehen mußte — aber öffentlich äußerten sie sich erst verspätet, informierten die Bauern nur knapp und betont sachlich und verfaßten sehr vorsichtige Proteste.⁴⁵⁾

Und so bekam man das „Problem“, das nunmehr in der bäuerlichen Empörung und nicht in den Viehimporten oder in den Fleischpreisen lag, schließlich in den Griff: Der Bauernverband organisierte eine Protestkundgebung im abgelegenen Mühldorf und verfaßte brave Resolutionen — und zeigte damit, daß er etwas für die Bauern tut. Die bayerische Staatsregierung veranlaßte eine Kürzung der Quoten für Bullenimporte aus der DDR. Die Fleischpreise sanken zwar weiter und die Bauern hatten nichts gewonnen, aber der spontane Protest war kanalisiert. Die Unzufriedenheit hatte ein Ventil gefunden, aber keine Form. So überraschend, wie er entstanden war, so lautlos verschwand er auch wieder, der bäuerliche Widerstand.⁴⁶⁾

4. Traurige Bauern

Die Mischung von *berufsständischer Distanzierung*, *konservativ-ordnungsstaatlicher politischer Anpassung* und *sporadischer Widersetzlichkeit* in den gesellschaftlichen Orientierungen der Bauern verweist darauf, daß sich der Kolonisierungsprozeß auch

⁴⁵⁾ Der Einfluß des Bauernverbandes auf Art und Umfang der Äußerungen bäuerlicher Widersetzlichkeit dürfte kaum zu überschätzen sein. Die Strategie, im Sinne der Interessenpolitik des Verbandes (die meist die der Großbetriebe ist) gezielt bäuerlichen Widerstand kurzfristig und künstlich aufzuheizen, um ihn unter Kontrolle zu behalten und auch wieder beschwichtigen zu können, scheint nicht nur in dem geschilderten Beispiel verfolgt worden zu sein. Es würde dann nicht verwundern, wenn bäuerliche Widersetzlichkeit in dieser Strategie inzwischen weitgehend aufgerieben wäre. Dies könnte aber nur eine konkrete Analyse der Politik des Bauernverbandes in der Bundesrepublik klären.

⁴⁶⁾ Das Geschehen ist in verschiedenen Zeitungsartikeln dokumentiert.

im Hinblick auf das Bewußtsein der Betroffenen bereits in einem fortgeschrittenen Stadium befindet. Die Bauern scheinen zu spüren, daß sie gegen eine gesellschaftliche Entwicklung nicht (mehr) ankommen, die ihre individuelle berufliche Existenz und den Bestand der Berufsgruppe überhaupt in Frage stellt. So vermitteln ihre Äußerungen den Eindruck des *Bewußtseins einer untergehenden Kultur*. Sind die trotzigten Bauern, wie wir sie aus den Medien zu kennen meinen, zu traurigen Bauern geworden?

Auch wenn sich Emotionen weitgehend ihrer Erfassung durch sozialwissenschaftliche Methoden entziehen, ist doch die oft gedrückte Stimmung, die Verunsicherung und die Ratlosigkeit im Gespräch mit vielen Bauern unübersehbar. Es mögen nur Einzelfälle von individueller Überforderung in Extremsituationen sein, in denen sich aufgetauter Leidensdruck in emotionalen Ausbrüchen auch gegenüber Außenstehenden äußert. Als *das eher nüchterne und beherrschte Gefühl, daß etwas Vertrautes zu Ende geht*, scheint Trauer in der bäuerlichen Bevölkerung aber weit verbreitet. Wobei in der Beschreibung eines Zustandes als traurig sicher auch die eigene gefühlsmäßige Einschätzung des Beobachters mitschwingt (vgl. Lévi-Strauss 1978) — z.B. als Trauer darüber, daß eine Lebens- und Arbeitsform verschwindet, in der sich jahrhundertlang Erfahrungen angesammelt haben.

Insgesamt deuten die Ergebnisse dieser Studie auf *soziale Marginalisierungsprozesse* sowohl in der tatsächlichen sozialen Lage großer Gruppen von Bauern als auch in ihrer Wahrnehmung und Interpretation durch die Betroffenen hin.⁴⁷⁾ *Gesellschaftlicher Handlungsbedarf* besteht daher nicht nur hinsichtlich ökonomischer und ökologischer Probleme der Landwirtschaft, sondern auch in Bezug auf solche Marginalisierungsphänomene. Doch läßt sich allein aus dieser Problemlage nicht schon eine Art gesellschaftlicher „Naturschutz“ für die Bauern ableiten. Bei nüchterner Betrachtung sind die Bauern eben nicht die erste Berufsgruppe, die verschwindet (vgl. verschiedene Handwerksberufe). Bäuerliches Leben und Arbeiten ist nicht per se eine für alle Zeiten erhaltenswürdige Kulturform, sondern sie muß — ebenso wie andere gesellschaftliche Bereiche — ihre Bedeutung je in der historisch-konkreten Situation einer Gesellschaft erweisen. Damit stellt sich jenseits der soziologischen Analyse die *politische Frage* danach, welche Bedeutung die Landwirtschaft für unsere Gesellschaft hat oder haben soll und welche Form von Landwirtschaft diese Aufgaben erfüllen kann. Aus der *gegenwärtigen agrarpolitischen Diskussion* lassen sich grob vereinfacht zwei entgegengesetzte Strategien zur Bewältigung der Schwierigkeiten in der Entwicklung der Landwirtschaft herauschälen, die auch für das soziale Problem der Marginalisierung von Bauern unterschiedliche Lösungen anbieten.

Aus der einen Richtung wird mit dem Ziel *möglicher ökonomischer Effizienz* ein *verschärfter Strukturwandel* angestrebt: mittel- bis langfristig wird die Zahl der Bauern auf ein Mindestmaß von landwirtschaftlichen Unternehmern reduziert, die in Anlehnung an industriell-kapitalistische Betriebsführungsmaximen wirtschaften. Die gesellschaftliche Randständigkeit von Bauern verschwindet hier insofern zunehmend, als sie entweder ihren Betrieb oder in hohem Maße ihre bäuerliche Arbeits- und Lebensweise aufgeben müssen.

⁴⁷⁾ Die Frage, ob die Bauern aus eigenem Zutun oder als „Opfer“ des gesellschaftlichen Fortschritts in diese Situation geraten sind, ist in diesem Zusammenhang zweitrangig. In der hier vertretenen Kolonisierungsperspektive ist ohnehin gerade das Zusammenwirken von industriell-kapitalistischer Vereinnahmung und bäuerlichen Anpassungs- und Abwehrstrategien ausschlaggebend (vgl. unten 2.2.).

Die zweite Strategie zielt eher auf den *Ausgleich ökonomischer und ökologischer Interessen innerhalb einer klein- und mittelbäuerlichen Struktur*: bäuerliche Betriebe werden danach in ihrem gegenwärtigen Bestand in etwa erhalten, bekommen aber *neue gesellschaftliche Aufgaben* zugewiesen (z.B. Natur- und Landschaftsschutz, Produktion nicht möglichst vieler, sondern möglichst qualitativ wertvoller Nahrungsmittel) und werden für diese von der Allgemeinheit entlohnt. Die Produktionsfunktion der Bauern wird hier mit einer spezifischen *Dienstleistungsfunktion* verbunden. Mit dieser Strategie werden die Bauern über neue gesellschaftliche Aufgaben gerade in ihrer Andersartigkeit in die Gesellschaft integriert. Das Marginalisierungsproblem bleibt dabei virulent, weil die besondere Arbeits- und Lebensweise der Bauern weitgehend erhalten wird, es kann aber durch eine Annäherung an das Selbstverständnis und an die Arbeitsbedingungen eines Dienstleistungsberufes allmählich verringert werden.

Beide Strategien erfordern zunächst weitere Kolonisierungsmaßnahmen und bringen entsprechende (auch schmerzhaft) Umstellungsprozesse für die Bauern mit sich. Aber aus eigener Kraft werden die Bauern ihre Existenz als Berufsgruppe nicht sichern können. Die Entwicklung der Landwirtschaft und damit die gesellschaftliche Situation der Bauern ist in höchstem Maße von *gesellschaftspolitischen Planungen und Entscheidungen* abhängig. Ohne diese werden die ökonomischen Mechanismen der industriell-kapitalistischen Gesellschaft langfristig im Sinne der ersten Strategie wirken. Doch scheint es ein Gebot sozialer Verantwortung, über die Existenz der Bauernschaft eine explizite gesellschaftspolitische Entscheidung zu suchen. Dazu sollte die agrarsoziologische Forschung ihren Beitrag leisten.

Literaturverzeichnis

- Agrarbericht, (1985): *Agrar- und ernährungspolitischer Bericht der Bundesregierung*, Deutscher Bundestag, Drucksache 10/2850.
- Balandier, G., (1970): „Die koloniale Situation: ein theoretischer Ansatz“, in: Albertini, R. von (Hrsg.), *Moderne Kolonialgeschichte*, Köln-Berlin, S. 105–124.
- Bergmann, T., (1972): „Die Landwirtschaft in der Bundesrepublik – Entwicklungstendenzen und Probleme“, in: Meschkat, K. und Negt, O. (Hrsg.), *Gesellschaftsstrukturen*, Frankfurt am Main, S. 161–187.
- Bergmann, T., (1975): „Betrieb oder Scholle? Die landwirtschaftliche Bevölkerung zwischen Strukturwandel und Konservatismus“, in: Greiffenhagen, M. und Scheer, H. (Hrsg.), *Die Gegenreform. Zur Frage der Reformierbarkeit von Staat und Gesellschaft*, Reinbek, S. 112–131.
- Blankenburger, P. von (1958): „Berufszufriedenheit und Unbehagen in der Landwirtschaft“, in: *Soziale Welt* 9, S. 29–45.
- Böckenhoff, E., Steinhauser, H. und Urff, W. von (Hrsg.), (1982): *Landwirtschaft unter veränderten Rahmenbedingungen*, Münster-Hiltrup.
- Bohn, E., (1980): *Wirtschaftsstruktureller Wandel und gesellschaftliche Orientierung. Eine empirische Studie über den ländlichen sozio-ökonomischen Wandel und seine Reflexion im Bewußtsein und Verhalten von Bauern und Arbeiterbauern*, Stuttgart.
- Bolte, K. M., (1983): „Subjektorientierte Soziologie – Plädoyer für eine Forschungsperspektive“, in: Bolte, K. M. und Treutner, E. (Hrsg.), *Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie*, Frankfurt am Main–New York, S. 12–36.
- Brockmann, A. D. (Hrsg.), (1977): *Landleben. Ein Lesebuch von Land und Leuten. Argumente und Reportagen*, Reinbek.
- Brüggemann, B. und Riehle, R., (1986): *Das Dorf. Über die Modernisierung einer Idylle*, Frankfurt am Main–New York.
- Bunz, A. R., Jansen, R. und Schacht, K., (1973): *Qualität des Arbeitslebens. Soziale Kennziffern zu Arbeitszufriedenheit und Berufschancen*, Bonn-Bad Godesberg.
- Deenen, B. van (1971): *Wandel im Verhalten, in den Einstellungen und Meinungen westdeutscher Landwirte zu Beruf, Familie und Gesellschaft. Ergebnisse einer in den Jahren 1960 und 1965 durchgeführten Befragung derselben Betriebsleiter aus repräsentativ ausgewählten Betrieben von 5 bis 150 ha*, Bonn.
- Drexel, I., (1971): *Grundlagen einer Theorie des Strukturwandels der Landwirtschaft*, unveröffentlichte Diplomarbeit, München.
- Friedmann, H., (1978): „World market, state, and family farm: Social bases of household production in the era of wage labor“, in: *Comparative Studies in Society and History* 20, S. 545–586.
- Friedmann, H., (1980): „Household production and the national economy: concepts for the analysis of agrarian formations“, in: *Journal of Peasant Studies* 7, S. 158–184.
- Funk, A., (1976): „Landwirtschaftspolitik in der Bundesrepublik: Kontinuität und Wandel“, in: *Leviathan* 5, S. 256–276.
- Funk, A., (1977): *Abschied von der Provinz? Strukturwandel des ländlichen Raumes und staatliche Politik*, Offenbach.
- Grüner, M. W., (1977): *Zur Kritik der traditionellen Agrarsoziologie in der Bundesrepublik Deutschland*, Saarbrücken.
- Habermas, J., (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2, *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt am Main.
- Hampicke, U., (1974): *Zur Kritik der bürgerlichen Agrarökonomie*, Stuttgart-Offenbach.
- Hampicke, U., (1977): *Landwirtschaft und Umwelt. Ökologische und ökonomische Aspekte einer rationalen Umweltstrategie, dargestellt am Beispiel der Landwirtschaft in der BRD*, Kassel.
- Heinze, R. G., (1977): „Struktur und Politik des Deutschen Bauernverbandes“, in: Brockmann, A. D., *Landleben*, Reinbek, S. 322–340.
- Henrichsmeyer, W. u. a. (Hrsg.) (1984): *Agrarstruktur im Wandel*, München u. a.

- Inglebart, R., (1979): „Wertwandel in den westlichen Gesellschaften. Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten“, in: Klages, H. und Kmieciak, P. (Hrsg.), *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*, Frankfurt am Main—New York, S. 279—316.
- Inhetveen, H. und Blasche, M., (1983): *Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft*, Opladen.
- Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Infas), (1986): „*Bauernaufstand 1986*“ — *Ökonomische Perspektiven und politische Präferenzen der Landwirte in der Bundesrepublik zwischen 1979 und 1986*, Report für die Presse, Bad Godesberg.
- Jauch, D. und Kromka, F. (Hrsg.), (1987): *Agrarsoziologische Orientierungen. Ulrich Planck zum 65. Geburtstag*, Stuttgart.
- Kmieciak, P., (1976): *Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen.
- Kötter, H., (1958): *Landbevölkerung im sozialen Wandel. Ein Beitrag zur ländlichen Soziologie*, Düsseldorf—Köln.
- Kreil, M., (1984): *Bäuerliche Arbeit — eine Form von ganzheitlicher Arbeit? Eine vergleichende Analyse von bäuerlicher Arbeit und Lohnarbeit*, unveröffentlichte Diplomarbeit, München.
- Kromka, F., (1981): „*Selbst- und Fremdbild der deutschen Landwirte*“, in: *Agrarwirtschaft* 30, S. 24C—246.
- Kromka, F., (1986): „*Die Entwicklung der westdeutschen Land- und Agrarsoziologie: 1945 bis 1985*“, in: Sinkwitz, P. (Hrsg.), *Ländliche Soziologie deutschsprachiger Länder*, Münster-Hiltrup, S. 73—105.
- Kudera, S., Müller, R. und Riedmiller, F., (1984): *Kohortendifferenzierte Lebensverläufe und Arbeits-, Lebens- und politische Orientierungen untersucht am Beispiel von Postbeamten des Mittleren Dienstes*, Arbeitsbericht, München.
- Lévi-Strauss, C., (1978): *Traurige Tropen*, Frankfurt / Main (zuerst 1955).
- Lutz, B., (1984): *Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt / Main—New York.
- Lutz, B., (1986): „*Die Bauern und die Industrialisierung. Ein Beitrag zur Diskontinuität der Entwicklung industriell-kapitalistischer Gesellschaften*“, in: Berger, J. (Hrsg.), *Die Moderne — Kontinuitäten und Zäsuren*, Göttingen S. 119—137.
- Luxemburg, R., (1975): *Gesammelte Werke*, Bd. 5, *Ökonomische Schriften*, Berlin.
- Mangold, W., (1960): *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens*, Mannheim.
- Mrohs, E., (1981): *Landbewirtschaftler in der Bundesrepublik Deutschland 1980. Lebens- und Arbeitsgestaltung, Einkommensvielfalt, subjektive Ortsbestimmung — Ergebnisse einer Befragung von 2851 Betriebsleitern*, Bonn.
- Mrohs, E., (1983): *Landwirte in der Gesellschaft. Soziale Schichten im Vergleich*, Bonn.
- Planck, U., (1971): „*Bewußtseinslagen als Gegebenheiten agrarpolitischer Willensbildung*“, in: Schlotter, H.-G. (Hrsg.), *Die Willensbildung in der Agrarpolitik*, München—Bern—Wien, S. 71—85.
- Poppinga, O., (1973): *Politisches Verhalten und Bewußtsein deutscher Bauern und Arbeiter-Bauern, unter besonderer Berücksichtigung revolutionärer Bewegungen und Ansätze*, Hohenheim.
- Poppinga, O., (1975): *Bauern und Politik*, Frankfurt/Main—Köln.
- Poppinga, O. (Hrsg.) (1979): *Produktion und Lebensverhältnisse auf dem Land*, Opladen.
- Priebe, H., (1985): *Die subventionierte Unvernunft. Landwirtschaft und Naturhaushalt*, Berlin.
- Sachs, R. E. G., (1972): *Wirtschafts- und Sozialverhalten von Landwirten*, Hannover.
- Schneider, G., (1980): *Zur politischen Ökonomie des Agrarsektors. Soziale Lage und soziale Differenzierung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigen in der Bundesrepublik seit 1960*, Köln.
- Seitz, K., (1983): *Die Kolonisierung des Landes. Kritik der Urbanität als Ausgangspunkt einer neuen Landpädagogik*, in: *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik*, S. 3—13.
- Senghaas, D. (Hrsg.), (1972): *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion*, Frankfurt/Main.

- Sinkwitz, P. (Hrsg.), (1986): *Ländliche Soziologie deutschsprachiger Länder. Bestandsaufnahme, Standortbestimmung, Zukunftsaufgaben*, Münster—Hiltrup.
- Trede, K.-J. und Filter, W., (1983): *Agrarpolitik und Agrarsektor in der Bundesrepublik Deutschland*, Kiel.
- Vob, G., (1984): *Bewußtsein ohne Subjekt? Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs*, Großhesselohe.
- Ziche, J., (1968): *Kritik der deutschen Bauernsideologie*, in: Sociologia Ruralis 8, S. 105—141.
- Ziche, J., (1970): *Das gesellschaftliche Selbstbild der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern. Eine empirische Untersuchung*, Bayerisches Landwirtschaftliches Jahrbuch 47, Sonderheft 2, München.

Mitarbeiter dieses Heftes

- Prof. Dr. Johann August Schüle, Augasse 2—6, A-1090 Wien
— Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie an der Wirtschaftsuniversität Wien
- Priv.-Doz. Dr. Rainer Erd, Senckenberganlage 26, 6000 Frankfurt am Main 1
— Institut für Sozialforschung
- Prof. Dr. Michel Maffesoli, 12, Rue Cujas, F-75230 Paris-Cedex 05
— Université René Descartes, Paris V, U.E.R. de Sciences Sociales, Académie de Paris, Sorbonne
- Prof. Dr. Rainer Geißler, Adolf-Reichwein-Str. 2, 5900 Siegen
— Universität Siegen, FB 1, Soziologie
- Dr. Horst Pöttker, Vogtstr. 68, 6000 Frankfurt am Main
- Dr. Hanns-Georg Brose, Wilhelm-Röpcke-Str. 6, Block B, 3550 Marburg
— Universität Marburg, Institut für Soziologie
- Dipl.-Soz. Matthias Schulze-Böing, Wilhelm-Röpcke-Str. 6, Block B, 3550 Marburg
— Universität Marburg, Institut für Soziologie
- Dipl.-Soz. Monika Wohlrab-Sahr, Wilhelm-Röpcke-Str. 6, Block B, 3550 Marburg
— Universität Marburg, Institut für Soziologie
- Dipl.-Soz. Hans Pongratz, Werner-Heisenberg-Weg 39, 8014 Neubiberg
— Universität der Bundeswehr München, Fakultät für Pädagogik